



Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Pekudej • Wajikra • Zaw

Purim

**Welches Toralernen
findet Wohlgefallen
vor G'tt?**

Beerot Jitzchak

Die nach Raw Jitzchak Silber benannte Stiftung zur Unterstützung und Verbreitung der Tora unter der Führung von Raw Jigal Polischuk shlita

Es wäre uns eine große Freude, wenn Sie unsere Zeitschrift zuhause lesen und genießen würden.

Sie können «Beerot Jitzhak» auf Russisch und Deutsch bestellen; in ca. zwei Arbeitstagen erhalten Sie die Magazine per Post!

Kontakt:

in Deutschland

josefdavid@gmail.com +491799427145

in der Schweiz

ojrovesimcho@gmail.com +41764405823

So können Sie
«Beerot Jitzchak» unterstützen

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.
Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -
„SPENDE fuer Entwicklung
juedische Bildung
in Deutschland und Europa“

Bitte am Schabbat nicht hinaustragen.
Da das Magazin heilige Worte aus der Tora
enthält, bitte um respektvollen Umgang.

Redaktion P. Raikhman,
Satz & Verteilung J.D. & L. Grebnev,
Korrektur B. Baran

Inhalt

Purim

3 | **SchuschanHabira**
Raw Chaim Grünfeld

Halacha

11 | **Schabbat-Gesetze in Kürze**
Raw Binjomin Posen SZL

Wochenabschnitt

15 | **Pekudej**
16 | **Wajikra**
19 | **Zaw**
Raw Chaim Grünfeld

Jüdische Weltanschauung

21 | **Messilat Jescharim**
Rabbi Mosche Chaim Luzzatto SZL

Jüdische Geschichte

24 | **Siebzig Jahre Galut Bawel**
Raw Chaim Grünfeld

Gebet

28 | **Die Welt der Gebete**
Raw Elie Munk SZL.

Kinderecke

30 | **Baalschem von Michelstadt**
von Judäus

Matonois laevjojnim

35 | Raw Jigal Polischuk

Goldschmidt Basel AG

Verlag | Buchhandlung

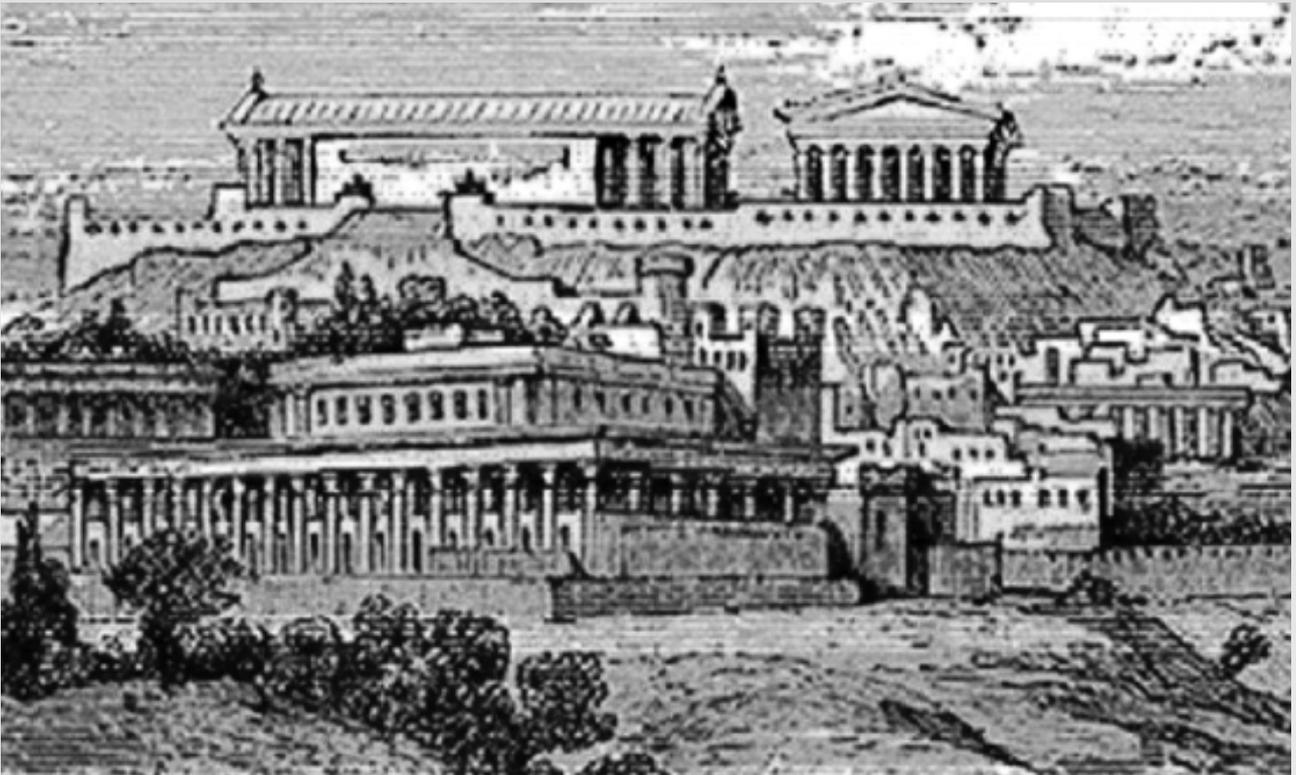
DIE JÜDISCHE ZEITUNG

Verantwortlich für Inhalt: Raw Chaim Grünfeld

Schuschan haBira - eine Reise in die antike Metropole

Raw Chaim GRÜNFELD

In diesem spannenden Artikel geht der Autor auf die geschichtlichen, geographischen und archäologischen Zusammenhänge der Geschehnisse in Schuschan ein - dem Ort, in welchem die in der Megillat Esther beschriebenen Geschehnisse abspielten.



Schuschan in Elam

Der älteste Sohn von „Schem ben Noach“ hiess **Elam**¹. Nach der Mabul (Sintflut) im Jahr 1656 (2104 v.) besetzte er mit seinen Nachkommen ein im heutigen Westiran liegendes Gebiet. Sein Sohn „Kedorlaomer“ wurde später König des Landes „Elam“². Elam lag östlich des Chidekel (Tigris) und grenzte im Norden an Aschur (Assyrien) und Modai (Medien), im Osten an Poras (Persien/Iran) und im Süden berührte es den Persischen Golf. Das Land wurde nicht nur nach dem Stammvater Elam genannt, sondern weil es *höher* als Medien lag³.

Seine Blütezeit erreichte Elam erst viele Jahre später. Nach dem Fall von Bawel

(Babylon) im Jahr 3388 (-372 v.) durch den Mederkönig Darjowesch I. (Dareios), der sich mit seinem Schwiegersohn, dem Perserkönig Koresch (Kyros), verbündet hatte, wurden alle Reiche des fruchtbaren Halbmondes zu einem riesigen Königreich vereint.

Als **Achaschwerosch** (Xerxes) fünf Jahre später (3393/-367 v.) den Thron bestieg, verlegte er seine Residenz nach **Schuschan**, der Hauptstadt von Elam, und machte diese somit zum politischen, diplomatischen und administrativen Mittelpunkt des gesamten Königreiches, das 127 Länder/Provinzen umfasste. Schuschan wurde in hellenistischer Zeit „Susa“ genannt und ihre Reste liegen nahe der irakischen Grenze in der Provinz Khuzestan am Rande der heutigen Stadt „Schusch“. Schuschan/Susa ist somit eine der ältesten durchgehend besiedelten Städte der Welt.

Nah und westlich des alten Schuschan fließt

1 Bereschit 10,22

2 Bereschit 14,1

3 Kesset haSofer (R' Aharon Marcus) zu Bereschit 10,22



die 870 km lange „Karche“ (Karkheh/Chospes), die in der Antike berühmt war für die hohe Qualität seines ungewöhnlich süßen Wassers. Die antiken Geschichtsschreiber Herodot und Plinius, berichten vom persischen Großkönig Kyros (Kojresch), dass er nur Wasser aus diesem Fluss trinke und deshalb auf Feldzügen und Reisen stets viele silberne Fässer gefüllt mit gekochtem Choaspes-Wasser mitführe⁴.

Drei Fernstraßen verbanden damals Schuschan mit den anderen antiken Großstädten Persepolis, Ekbatana und Babylon. Über die erwähnten Flüsse Karche und Tigris (Chidekel) konnte man zu Schiff den Persischen Golf erreichen, eine Route, die später **Alexander der Große** wählte.

Schuschan war die Winterresidenz der späteren Herrscher. Die Stadt war mit starken Mauern befestigt und hatte einen mit Wasser gefüllten Wehrgraben⁵.

Schuschan und Schuschan haBira

In der „Megilat Esther“ steht (4,17): „*Waja’awor Mordechai - und Mordechai schritt hinüber*“. In der **Gemara** wird die Meinung von Schmuel zitiert, dass Mordechai über einen Wassergraben schritt, um die Jehudim Schuschans zu einem Ta’anit Zibur (öffentlichen Fasttag) zu versammeln⁶.

Rabbi Zwi Elimelech Schapira sZl., der Raw von **Dynóv** und Verfasser des Sefer ‘Bne Jisachar‘ (gest. 5601/1841) schreibt dazu: „In verschiedenen Berichten [siehe weiter unten] wird von jüdischen Reisenden berichtet, die in Schuschan waren und einen Fluss/Kanal inmitten der Stadt sahen“⁷.

Rabbi Jonathan Eibeschütz sZl. erklärt den Sachverhalt etwas ausführlicher: „Der **Ibn Esra** kommentiert zu Recht⁸, dass es einen Unterschied zwischen dem in der Megila vorkommenden „Schuschan“ und „Schuschan haBira“ gibt, denn „Bira“ (acadisch

4 Herodot 1 Buch Kap. 188. - Weitere Quellen hierzu aus der Antike siehe in „Allgemeine Encyclopädie der Wissenschaften und Künste“ Band A-G S.61, Leipzig 1843.

5 Archäologisches Bibel-Lexikon von Awraham Negev 1986/91 und Enzyklopädia Mikra’it Bd7/S.613 im Artikel vom jüd. Archäologen Roman Ghirshman, der fast 30 Jahre lang im Iran lebte und die Geschichte der Stadt Susa rekonstruierte

6 Megila 15a. Siehe femer auch Jeruschalmi Schekalim 1,3 zu Schmot 30.13

7 Re’ach Duda’im zu Megila 15a

8 Ibn Esra zu Esther 1,2 und 3,15

„Birtu“, aramäisch „Birta“) meint eine Burg/Festung also den Palast des Königs. Dort wohnten keine Jehudim, nur Mordechai sass beim Tor des königlichen Palastes. Deshalb steht im Passuk (2,5): „*Isch Jehudi haja beSchuschan haBira, uSchmo Mordechai*“ – *Ein Mann, ein Jedudi, war in Schuschans Palast, und sein Name war Mordechai...*“ Es gab dort also nur **einen** jüdischen Mann – Mordechai. Jedesmal wenn in der Megila vom Palast des Königs die Rede ist, steht „Schuschan haBira“, wenn die Stadt selbst gemeint ist, steht nur „Schuschan“⁹.

Auch **Rabenu Bachja** lobt diese Erklärung des Ibn Esra und schreibt, dass dies die richtige und beste aller Erklärungen ist!¹⁰

„Das Gebiet der königlichen Residenz und die Stadt Schuschan“, schreibt **Rabbi Eibeschütz** weiter, „wurde von einem Fluss namens **Ulai** getrennt, wie aus dem Passuk (Danijel 8,2) zu entnehmen ist: „*Ich sah in meiner Vision wie ich mich in der Hauptstadt Schuschan befand, die sich in der Provinz Elam befand, und ich sah mich am Uwal Ulai*“¹¹.

Raschi und **Ibn Esra** deuten das Wort „**Uwal**“ mit Fluss/Strom abgeleitet von (Jeschaja 44,4) „*Jiwle Majim*“¹². Demnach bezieht sich Danijel auf einen zweiten Strom, ausser der Karkheh, der ganz in der Nähe von Schuschan vorbeifloss. Die Forscher sind sich aber nicht einig darüber wie es sich mit diesem zweiten Strom verhält. Manche erklären, dass damit der Fluss **Dez** gemeint ist, der östlich von Schuschan vorbeifließt und von den Griechen **Eulaeus** (Ulai) genannt wurde.

Andere hingegen vermuten, dass sich das Flussbett der Karche im Lauf der Zeit geändert hatte, und sie sich früher oberhalb der Stadt Schuschan in zwei Flussarme gabelte. Die „Ulai“ war also der östliche Zweig der Karche¹³. Manche gehen sogar einen Schritt weiter und erklären, dass der erwähnte „Eulaeus“ ein großer künstlicher Kanal war mit einer Breite von ungefähr 900

Metern. Von diesem Kanal sind noch Spuren vorhanden, obwohl er jetzt trocken ist¹⁴.

Dies stimmt mit der Erklärung des **Malbim** überein, der ohne diesen Ort jemals besucht zu haben, eben dies vermutet hatte: „Es scheint, dass die persischen Könige einen Kanal gegraben haben, der das Wasser vom Fluss in die Hauptstadt leitete, so wie dies die Könige in Bawel zu tun pflegten“¹⁵.

Vielleicht spricht deshalb Danijel von „Uwal Ulai“, das demgemäß „die Flussgabelung des Ulai“ bedeutet. Somit wäre nämlich klar, wieso er folgendes sagte (8,16): „Ich hörte eine menschliche Stimme *zwischen* des Ulai“. **Raschi** interpretiert es als „aus der *Mitte* des Flusses. Nach obiger Erklärung hörte Danijel die Stimme so, als ob sie aus der Mitte der beiden Flussarme kam.

Nach **Reb Aaron Marcus sl.** hingegen bedeutet „Uwal“ einfach die Brücke, mit der man vom Palast des Königs – also von Schuschan haBira - den Ulai überquerte, um in die Stadt Schuschan zu gelangen¹⁶.

Überhaupt muss in der Megilat Esther jedes Wort nicht nur symbolisch, sondern als exakte Beschreibung der damaligen Begebenheiten verstanden werden. Als 1851-1852 der französische Archäologe **Marcel Dieulafoy** die ersten Ausgrabungen des antiken Schuschan leitete, grub er die Überreste des über 2000 Jahren alten Palastes von Ahaschwerosch aus und verglich es mit den Angaben in der Megilat Esther. In seinem Buch stellt er äußerst überrascht fest: „*Jamais plan d'édifice ne fut décrit avec plus de clarté!*“ - Noch nie wurde ein Gebäudeplan mit größerer Klarheit beschrieben!¹⁷

Jedenfalls stimmen die oben zitierten Erklärungen der Meforschim zu den unterschiedlichen Bezeichnungen von „Schuschan“ und „Schuschan haBira“, wie auch deren Trennung durch einen künstlichen Kanal/Wassergraben, mit den geschichtlichen Tatsachen, wie sie gemäss den Ausgrabungen belegt werden konnte¹⁸.

9 Ja'arot Dwasch Bd2 Drusch 9/S.150. Siehe femer Einleitung des Sefer Sifse Chachamim zur Gemara Megila Kap.3 und Kizur Alschich zu Esther 2,5

10 Kad waKemach unter ‚Purim‘

11 Ja'arot Dwasch ibid.

12 So auch Resa“g (in seinem echten Kommentar, nicht im abgedruckten gefälschten Kommentar) und Mezudot zu Danijel 8,2.

13 Easton's Bible Dictionary von Matthew George Easton (unter ‚Ulai‘, 1897)

14 Das Buch Daniel von Samuel Rolles Fahrer (S.112, 1900)

15 Malbim zu Danijel 8,3

16 Kadmonijot (S. 183-186, Krakau 1896)

17 Le livre d'Esther et le Palais d'Assuérus in Revue des Etudes Juives, Bd. XVI/S.265 und in seinem Werk L'Art antique de la Perse

18 R' Reuven Margulies sl. in seinem einzigartigen Werk



Mordechai überschritt den Wassergraben

Nach diesen Erkenntnissen wenden wir uns wieder den zu Beginn zitierten Worten Schmuels zu. Nachdem Mordechai Esther über die furchtbare Gefahr, die über der gesamten Judenheit schwebte, informiert hatte, erklärte sie sich bereit, sich unaufgefordert zum König zu begeben, obwohl dies mit dem Tod bestraft werden konnte. Sie bat ihn aber, dass die Jehudim von Schuschan zuerst einen dreitägigen Fasttag begehen sollen. Darauf berichtet die Megila (4,17): „*Waja 'awor Mordechai... – Mordechai überschritt, und tat alles was ihm Esther aufgetragen hatte*“. Der Passuk lässt uns aber im Ungewissen, was genau Mordechai überschritten hatte. **Raschi** zitiert hierzu die Ansicht von **Raw** in der Gemara, dass Mordechai mit der Anordnung eines Ta'anit Zibbur am Pessach das Gesetz der Tora übertrat¹⁹.

Schmuel erklärt, dass Mordechai -

¹⁹ ,haMikra wehaMessorot' Kap.8 und zuvor in ,Ollelot' Ka.21, gemäss Dr. Sigmund Jampel in ,Das Buch Esther in geschichtlicher Beleuchtung' (1906-7). Siehe auch ,Pinuach Agadot' von Awraham Kurman (S. 214, Tel Aviv 5751)

19 Die Meinungen gehen diesbezüglich auseinander ob man damals am Sederabend überhaupt keine Mazza und Maror ass oder nur die von der Tora aus verlangten „Kesejsim“, und es dennoch ein Affront gegen die „Simchat jom Tov“ war. Vergleiche Targum Esther zur Stelle.

„Arquma deMaja“ - einen Wassergraben überquerte. Dies ist schwer zu verstehen: a) Welche wichtige Information will uns die Megila an dieser Stelle mitteilen? b) Weshalb streitet sich Schmuel mit Raw, dessen Erklärung stimmt doch viel besser mit dem Wortlaut des Passuks überein?

Gemäss den obigen Ausführungen überschritt Mordechai den Wassergraben/Kanal, um sich vom Palast des Königs, vor dessen Tor er normalerweise sass, in die Stadt zu begeben. Es versteht sich von selbst, dass die Megila uns damit nicht einfach eine historische Information überliefern möchte und falls ja, so könnte sie dies auch an einer anderen Stelle festhalten. Vielmehr möchte sie uns damit mitteilen, dass Esther von Mordechai verlangte (4,16): „*Geh und sammle alle in Schuschan wohnenden Jehudim ein, und fastet wegen mir drei Tage und drei Nächte...*“ Esther wollte sich nicht damit begnügen, dass Mordechai einen Boten beauftragte, um einen dreitägigen Fasttag zu verhängen. Sie wollte, dass er selber die Jehudim versammelte, damit sie die Wichtigkeit der Sache begreifen sollen. Zudem versammelte sich Mordechai mit allen anderen im Bet haMidrasch, wo sie zusammen fasten, dawenen (beten) und Torah lernen. Tatsächlich fand ihn Haman haRascha, als er vom König den Befehl erhielt, den Mordechai

in königliche Gewänder zu kleiden und in der ganzen Stadt herumzuführen, nicht wie üblich am Tor des Palastes vor, sondern im Bet haMidrasch wo er mit seinen Schülern die Halachot des an diesem Tag im Bet haMikdasch dargebrachten „Korban Omer lernte“²⁰.

Folglich streitet sich Schmuel gar nicht mit Raw über die Bedeutung des Wortes „Waja’awor“, sondern fügt lediglich eine weitere Erklärung hinzu. Der Passuk drückt sich absichtlich vage aus ohne genau zu erklären, was Mordechai „übertrat/überschritt“, damit man dieses „Überschreiten“ im doppelten Sinne deuten kann: Mordechai *übertrat* das Gesetz der Tora mit dem Verhängen eines Fasttags am Jom Tov Pessach, und *überschritt* den Graben, um den Fasttag nicht alleine in „Schuschan haBira“ zu verbringen, sondern begab sich zum Volk, um es selbstständig zu versammeln und mit ihnen zusammen zu dawenen.

Manche fügen hinzu, dass es bei diesem Fasttag auch um das „Achdut“, um die Vereinigung selber ging, um die Worte Hamans zu widerlegen, der gegenüber Achaschweresch behauptete (3,8): „*Es gibt ein Volk, zerstreut und verteilt unter die Völker...*“, die nicht zusammen vereint mit „Achdut“ leben. Deshalb verlangte Esther von Mordechai, dass sich jetzt unbedingt alle Jehudim der Stadt zusammen vereinen und er mit ihnen.

Eine andere interessante Erklärung gab **Raw Schmuel Dawid Walkin sZl.** (Raw der Stadt Lokacze und später in Queens) anhand den Worten von **Chasal**, dass ab dem Einzug Jisraels in Erez Jisrael die Newi’im (Propheten) ihre Newu’ah nur noch im heiligen Land erhalten konnte. In Chuz la’Arez hingegen erschien ihnen die g’tliche Schechina nur bei einem reinen Ort am Wasser²¹. Aus diesem Grund begab sich der in Schuschan haBira lebende Danijel an den Fluss Ulai, um am Ufer des reinen Wassers Newuah zu erhalten. Vielleicht begab sich auch Mordechai aus diesem Grund vor dem Ta’anit Zibbur ans Ufer dieses Flusses, um dort „Ru’ach haKodesch“ zu empfangen, damit die Schechina während seiner Tefila auf ihn ruhe²².

20 Megila 16a

21 Mechilta Anfang Parschat Bo

22 Chut schel Chessed zu Esther 4,17 von Raw Salmen Sorotzkin sZl., der Luzker Raw

Schuschan Purim

Am 13. Adar durften sich die Jehudim offiziell gegen ihre Feinde wehren und sie töten. Sie brachten 500 Feinde um und hängten zehn Söhne Hamans auf, alles Anführer der Hetze gegen Juden. Als Achaschweresch den detaillierten Rapport der Getöteten erhielt, fragte er Esther, was sie nun möchte. Sie sah die Gunst der Stunde und erbat sich noch einen Tag des Tötens (9,6-15). Warum?

Gemäss der oben ausgeführten Erklärung, dass mit „Schuschan haBira“ nur die Herrschaftsresidenz gemeint ist, erklärt der **Malbim**, dass wie im Passuk ersichtlich, die ersten 500 Feinde nur in „Schuschan haBira“ getötet wurden. Danach bat Esther, dass der König nun erlaube, auch einen Tag lang die Judenfeinde in „Schuschan“ selber zu töten. Zudem erbat sie sich Erlaubnis, die zehn Söhne Hamans einen Tag lang hängen zu lassen, damit ihre Feinde in Zukunft in Angst vor der Strafe leben²³.

Der Name „Schuschan“

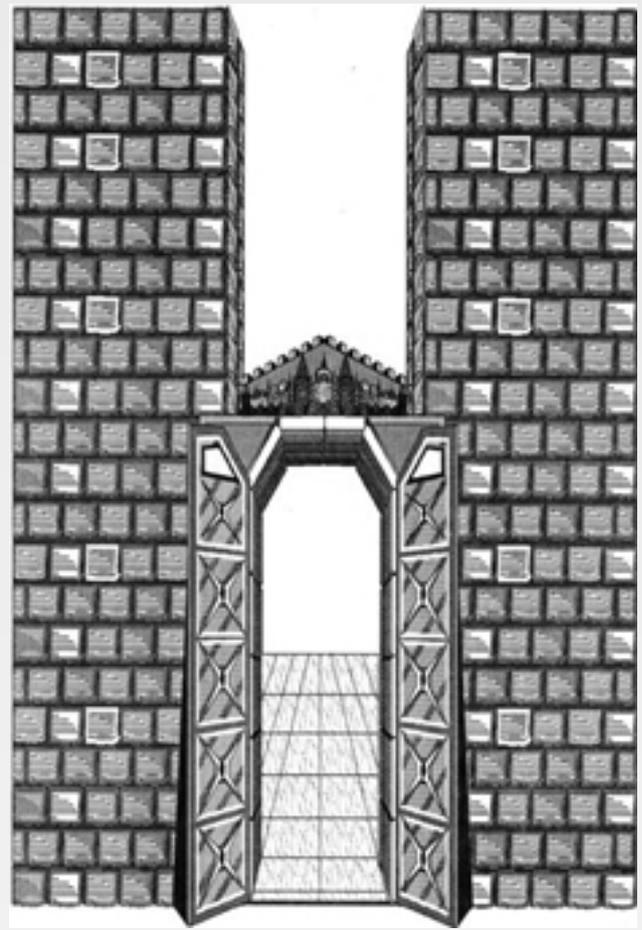
Rabbi Schlomo haLevi Alkabez sZl. (Verfasser des ‚leCha Dodi‘) schreibt in seinem Klassiker „Manot haLevi“ zu Megilat Esther: „Ich habe in einem Sefer den Grund dafür gefunden, weshalb Achaschweresch seine Residenz nach Schuschan verlegte, weil an diesem Ort viele Arten „Schoschanim“ (Rosen oder Lilien) wuchsen und dies ihm sehr gefiel. Andere erklären, dass eine „Schoschana“ das Wappen auf seiner Burg schmückte, und es daher „Schuschan haBira“ hieß – die ‚Burg der Schoschana‘.

Eine weitere Erklärung ist, dass mit „Schuschan“ Esther gemeint ist, die wie eine „*Schoschana ben haChojchim – Rose unter den Dornen*“²⁴ ist. Eine Zadeket, die sich zwischen den Rescha’im Achaschweresch und Haman befand. Eine Andeutung dazu: אסתר hat denselben Zahlenwert wie שושנה²⁵. Demgemäß schreibt **Rabbi Elasar Rokeach**

23 Malbim 9,13

24 Schir haSchirim 2,2

25 Manot haLevi Esther 1,2. Der Zahlenwert wird auch vom Arisa’l erwähnt (Scha’ar Ma’amare Raschb’i) und schon lange davor im Perusch des Rokeach zu Esther 1,2



aus Mainz, dass die Burg/Stadt „Schuschan“ nach Esther benannt wurde, die [vom König oder den Leuten] als Rose bezeichnet wurde²⁶.

Mir scheint, dass sich alle drei Erklärungen vereinen lassen: Der Ort gefiel dem König den zahlreichen Rosen zuliebe so, dass er ihn als Sitz der Hauptstadt auserwählte. Später nach der Heirat mit Esther bezeichnete er seine Burg auch der Zadeket Esther wegen als „Burg der Rose“ und schmückte sie mit einer Schoschana.

Scha'ar Schuschan

Die **Mischna** berichtet, dass auf dem östlichen Tor des ‚Har haBajit‘ (Tempelberg) „Schuschan haBira“ abgebildet war und es daher „Scha'ar Schuschan“ genannt wurde²⁷.

Die Meinungen der **Rischonim** sind geteilt, ob sich diese Abbildung auf der Wand des Tores selbst befunden hat²⁸ oder auf einem

über dem Tor gelegenen Oberbau²⁹.

Unklar ist auch, wie diese Abbildung aussah. Manche erklären, dass ein Bild der Stadt Schuschan über dem Tor oder auf dem Oberbau hing, während laut anderen dort ein Miniaturmodell der Stadt gestanden haben soll³⁰.

Mir scheinen diese Auslegungen etwas weit hergeholt, denn wie oben ausgeführt, bedeutet „Schuschan haBira“ nicht die Stadt Schuschan, sondern der Palast des Königs. Demnach wurde nicht ein Bild oder Miniaturmodell der Stadt ausgestellt, sondern vielleicht die Zinnen der Wand über dem Osttor anstelle der gewöhnlichen eckigen Form, mit runden Kuppen und Zwiebeltürmen oder ähnlich dem Palast des Königs Achaschweresch nachgebildet. Nach der Ansicht, die von einem Oberbau spricht, besass nur derjenige Teil der Wandzinne diese palastartige Form, der sich über diesem Oberbau befand, und nicht die

26 Rokeach zu Esther 1,2 und zu Schir haSchirim 2,2

27 Mischna Midot 1,3 und Kelim 17,9

28 Rambam und ‚Tosfot Anshe Schem‘ zu Kelim 17,9, und Aruch unter ‚Schuschan‘

29 Raschi Menachot 98a, R'asch und Bartenura zu Kelim ibid. S.a. ausführlich in „haBajit haScheni beTif'arta“ von Elchonon Eibeschütz (S.45, Jerus. 5756)

30 Siehe z.B. in „Mar'ot Chajim“ Bilder zu Mischnajot Kelim von J. Steinberg, Jerus. 5753 und „Zur'at Bet haMikdasch haScheni“ von S. D. Steinberg Jerus. 5754

gesamte Länge der östlichen Wand.

Dazu werden in der **Gemara** zwei Gründe angegeben: a) Die aus dem persischen Exil zurückkehrenden Jehudim sollten sich daran erinnern woher sie kamen. Wie **Raschi** erklärt, sollten sie ihre Dankbarkeit gegenüber König Darjowesch (Dareios) II. nicht vergessen, der ihnen die Erlaubnis zum Aufbau des zweiten Bet haMikdasch (Tempel) erteilt hatte.

b) Darjowesch wollte die Jehudim täglich daran erinnern, dass sie auch weiterhin unter seiner Herrschaft standen und nicht gegen ihn rebellieren sollten³¹.

Diese Gründe stellen uns aber vor einer grosse Frage: Das Scha'ar war also keine von den den Jehudim aus freien Stücken erbautes Mahmal, sondern ein vom persischen König erzwungenes. Sei es nun, um die ihn gegenüber geschuldete Dankbarkeit aufrecht zu erhalten oder den Gedanken an eine Rebellion zu verhindern. Weshalb wurde es dann nicht gleich nach dem Tod des Königs und dem Niederfall der Perser, als Jisrael unter die Herrschaft von Alexander dem Großen kamen, abgerissen? Weshalb ließ man im Bet haMikdasch eine solch unangenehme Erinnerung für weitere 380 Jahre bestehen? Und noch mehr: Das zweite Bet haMikdasch wurde ja später von Herodes abgerissen und in einem viel größeren und schöneren Bau wiedererrichtet. Wozu ließ man dann wieder diese Erinnerung an Schuschan erstellen?

Rabenu Gerschom aber erklärt den erstgenannten Grund der Gemara, „*dass sich die zurückkehrenden Jehudim daran erinnern sollen woher sie kamen*“, dass damit die Wunder G'ttes gemeint sind, dank derer sie das Bet haMikdasch wieder errichten konnten. Diese Dankbarkeit wollte der Klall Jisrael ganz sicher aufrecht erhalten!³²

Gemäss unseren obigen Ausführungen, dass beim Scha'ar Schuschan nicht die ganze Stadt, sondern nur eine Erinnerung an „Schuschan haBira“ – an den Königspalast – abgebildet war, dürfte diese Erinnerung von den Jehudim auch mit einem liebevollen Blick betrachtet worden sein. Sie erinnerten sich nicht (nur) an den König Darjowesch, sondern vielmehr an die „Burg Schuschan“, an

die „Königin Esther“, durch deren Verdienste und Aufopferung sie Hamans Bedrohung überlebt hatten und das Bet haMikdasch wieder aufbauen konnten. Deshalb wurde diese Erinnerung mit Sorgfalt erhalten und selbst beim Neuaufbau mit einbezogen.

Somit kann vielleicht auch der Grund erklärt werden, weshalb gerade das Osttor mit dieser Erinnerung geschmückt wurde, obwohl es nicht das Haupttor war. Manche erklären, weil Persien im Osten von Jeruschalajim liegt³³.

Im Osten befand sich nämlich der „Har haSejtim“ (Ölberg) auf dem die „Parah Aduma“ (rote Kuh) verbrannt wurde, und der Kohen dabei das Blut genau in Richtung des Allerheiligsten spritzte. Sein Blick war dann genau auf das Scha'ar Schuschan gerichtet, dessen Mauer etwas niedriger war, damit er über diese Mauer bis zum „Hejchal“ (Hauptgebäude) schauen konnte. Das Scha'ar Schuschan diente also nur zu diesem einen Zweck, dass sich durch diesem Tor der Kohen und die zu verbrennende Kuh, mit allen Helfern zusammen, zum Har haSejtim begeben³⁴.

Durch das Verbrennen der „Parah Aduma“ wurde bekanntlich die Sünde des Egels (goldenes Kalb) gesühnt, und die auf das jüdische Volk lastende 'Midat haDin' (g'ttliche Eigenschaft des strengen Gerichts) in 'Midat haRachamim' (g'ttliche Eigenschaft der Gnade) umgewandelt³⁵. Dies passt mit der Purimgeschichte zusammen und der Eigenschaft der „Schoschana“, wie sie im Sohar haKadosch erläutert wird: Die herrliche Blume mit ihren 13 Blättern (oder Blütenteile) symbolisieren die 13 Attribute des Erbarmens (13 Midot haRachamim), die von Dornen – der 'Midat haDin' umrankt sind. Wie diese Blume, ist 'Knesset Jisrael' manchmal weiss und manchmal rot, je nachdem welche 'Mida' auf sie lastet³⁶. Daher heißt es, als die Gesera von Haman aufgelöst wurde³⁷: „*Schoschanat Jakov zohala weSamecha – die Rose Jakovs ist fröhlich und erfreut*“.

31 Menachot 98a

32 Siehe ausführlich in „haBajit haScheni beTif'arta“ ibid.

33 ibid.

34 Mischna Midot 1,3

35 Siehe Raschi Parschat Chukat (Bamidbar 19,22) u.a.

36 Einleitung zum Sohar haKadosch

37 Loblied, das am Purim nach dem Lesen der Megila gesagt wird.



Vortreppe des Dareios-Palastes

Alte Berichte über Besuche in Schuschan

Der bekannte Reisende **Reb Benjamin aus Toledo** besuchte die Stadt Schuschan zwischen den Jahren 4925-33 (1165-73) und schrieb darüber in seinem Reisebericht: „Vier Reisetage vom Grab von ‘Esra haSofer‘ befindet sich Khuzestan, dies ist das Land Elam, das jedoch nicht überall bewohnt ist. Dort befinden sich die Ruinen von Schuschan haBira, mit den Palastruinen des Königs Ahaschwerosch. In dieser Gegend wohnen etwa 7000 Jehudim imd es hat 14 Bate Knessijot. Vor einer der Synagogen steht das Kewer von Danijel³⁸“. [Letzteres ist allerdings umstritten!]

Der Schaliach (Abgesandte) **Rabbi Jakov**, der vom berühmten Ba’al Tosfot **Rabbi Jechiel von Paris hJD.** im 13. Jahrhundert nach Bawel gesandt wurde, schreibt in seinem Bericht: „In Schuschan haBira befinden sich die Paläste (Ruinen) von Ahaschwerosch, Esther und Haman. Zwei Reisetage von dort liegt das Grab von Danijel³⁹. Von Schuschan haBira bis nach

‘Porat und Modai‘ (Persien und Medien) muss man 15 Tage reisen, bis man zum Kewer von Mordechai und Esther gelangt“⁴⁰.

Auch aus diesen Berichten geht eindeutig hervor, dass die heute unter den Namen „Susa“ bekannte Ortschaft das ehemalige Schuschan war. Denn dort befinden sich der Fluss Ulai, das umstrittene Grab von Daniel und die Palastruinen von Ahaschwerosch. Die Gräber von Mordechai und Esther hingegen liegen tatsächlich nicht in Schuschan, sondern eine weite Strecke davon entfernt – in der Stadt Hamadan⁴¹.

Der Ort des antiken Schuschan ist seit dem 13. Jahrhundert ein verlassener Ort. Heute erstreckt sich das Gebiet der Ruinen über eine Fläche von 160 Hektaren, die grösste Ausdehnung der Stadt in historischer Zeit wird auf 700-900 ha geschätzt⁴².

38 Ozar haMassaot (-Eisenstein) S. 36

39 Hier ist also eine andere Ansicht über das richtige Grab von Danijel angegeben!

40 ibid. S. 71

41 Näheres dazu folgt sGw in einem anderen ausführlichen Artikel.

42 Arcähologisches Bibel-Lexikon von Awraham Negev S.37 (1986/91)

Schabbat-Gesetze in Kürze

Raw Binjomin POSEN SZL

Viele Begriffe, welche in der Originalausgabe in hebräischer Sprache stehen, wurden zumeist transliteriert und manchmal übersetzt; alle Fußnoten stammen von der Redaktion von Beerot Jitzchak.

Folge 5

39 Melachot - Fortsetzung



Kochen: am Schabbat verboten



Backen: am Schabbat verboten

11. Kochen und Backen

1) **Der Kochherd** soll vor Schabbat mit einem Blech oder ähnlichem zugedeckt werden. Wenn möglich, sollen alle Speisen, die man auf der Flamme oder Kochplatte stehen lässt, schon vor Schabbat ganz fertig gekocht sein. Wenn dies nicht der Fall ist, darf der Topf nicht bewegt werden, man darf nichts aus dem Topf herausnehmen oder umrühren und man darf den Deckel nicht auf den Topf zurücklegen - weil dies alles das Kochen beschleunigt. Erst wenn man sicher ist, dass es inzwischen fertig gekocht wurde, ist all dies erlaubt. Es ist eine ¹אשאלה, ob Backöfen mit automatisch regulierter Hitze am Schabbat geöffnet werden dürfen, denn dadurch wird die Flamme grösser, oder bei einem elektrischen Herd wird der Strom eingeschaltet.

2) **Das Zurückstellen** auf den zugedeckten Herd ist unter folgenden Bedingungen erlaubt:

a) Die Speise muss ganz fertig gekocht sein: dann macht es auch nichts, wenn sie durch das längere Kochen besser wird, wie z.B. bei einem "Tscholent".

b) Man muss den Topf in der Hand halten und darf ihn nicht abstellen, darf ihn aber

auf den Tisch stützen.

c) Man muss vorher beabsichtigen, den Topf zurückzustellen.

d) Die Speise muss noch heiß sein.

e) Zu dem Topf, den man zurückstellen will, darf nichts hinzugefügt werden.

f) Es ist besser, nichts aus dem Topf herauszunehmen, solange er noch auf der Flamme steht. Man soll deshalb den Topf in der Hand halten, herausnehmen, was man braucht, und dann den Topf zurückstellen. Das absichtliche Herumrühren soll vermieden werden, sogar wenn der Topf nicht mehr auf der Flamme steht.

3) Die Gesetze von "Kli rischon" etc.

a) Ein ^אכלי רישון **Kli rischon** (=erstes Gefäß) heisst ein Kochgefäß, in welchem man gekocht hat, auch wenn es jetzt nicht mehr auf der Flamme steht. Man darf nichts in ein **Kli rischon** hineingeben, solange es noch heiß ist (über 40°). Die einzige Ausnahme ist eine trockene, fertig gekochte Speise, z.B. ein Stück gekochtes Fleisch ohne Sauce.

b) Man darf auch nicht aus einem heißen Kli rischon direkt auf eine Speise gießen, weil dies die Speise, wenigstens teilweise, kochen kann (עירוי).

c) ^בכלי שני **Kli scheni** heisst ein Gefäß, in welches man aus dem Kli rischon etwas geleert

1 aus halachischer Sicht fraglich bzw. unklar



Blech, welches einen Gasherd zudeckt

hat (z.B. die Suppenschüssel, oder ein Glas, in welches man aus dem Kessel heißes Wasser geleert hat). In ein Kli scheni darf man alles, was schon fertig gekocht ist, hineingeben, auch wenn das כלי שני noch heiß ist. Rohe, ungekochte Speisen sollen jedoch nicht in ein Kli scheni gegeben werden.

d) Brot und Matza soll man möglichst nicht in ein Kli scheni geben, weil sie nicht gekocht, sondern gebacken sind². Eier-"Mandelech" sind in schwimmendem Öl gebacken, was als Kochen betrachtet wird. Infolgedessen darf man sie in die heiße Suppe geben.

e) Wenn das Gekochte etwas Festes ist, wie z.B. Reis oder "Kugel" (דבר גוש), hat es auch im zweiten כלי den דין³ von einem Kli rischon.

f) In ein **Kli schlischi** (=drittes Gefäß) darf man Brot und Matza geben und sogar rohe Speisen, weil Kli schlischi nicht mehr kochen kann. Ausnahmen sind Eier und Salzheringe, die so leicht gekocht werden können,



Schabbat-Platte (elektrische Version des "Blech")

dass man sie nicht einmal in ein Kli schlischi geben darf, solange es noch heiß (über 40°) ist. Auch Tee und Kaffee sollen aus diesem Grund nicht einmal in einem Kli schlischi zubereitet werden. (Wegen Nescafé und Nestee siehe unten bei Nr.5)

g) Wenn man etwas mit einem Schöpflöffel aus einem Kli rischon nimmt und es in einen Teller leert, besteht ein Zweifel, ob der Teller als Kli scheni oder als Kli schlischi zu betrachten ist.

4) Aufwärmen von Speisen

a) Wenn man etwas Kaltes aufwärmen will, sogar wenn es noch ungekocht ist, kann man es in ein כלי geben und dieses in heißes Wasser stellen, vorausgesetzt, dass das Wasser nicht in einem Kli rischon ist. So kann man z.B. eine Baby-Flasche mit Milch in einen Krug mit heißem Wasser stellen, um sie zu wärmen. b) Man darf auch Speisen in die Nähe der Heizung oder des Kochherdes stellen, um sie

lauwarm zu machen, z.B. Speisen, die aus dem Kühlschrank genommen wurden und zu kalt sind.

Dies ist aber nur erlaubt, wenn es an dieser Stelle nicht 40° erreichen kann⁴.

Wenn es zu dieser Temperatur kommen kann, darf man es nicht dorthin stellen, auch wenn man die Absicht hat, es vorher wegzunehmen.

5) **Tee-Essenz** soll vor Schabbat vorbereitet werden und wenn

möglich auch schon von den Teeblättern getrennt sein (wegen des Problems der Selektion am

² Weil hier die Frage besteht, ob ein Kochen nach dem bereits stattgehabten Backen noch ein Kochen ist oder keine Bedeutung hat.

³ halachischen Status

⁴ sog. "Jad soledet bo" - d.h. die Temperatur, bei welcher man die hineingelegte Hand sofort unwillkürlich herausziehen würde.



Elektischer Schabbat-„Tchajnik“

Schabbat). Am Schabbat kann man dann das Wasser vom Kessel in die Tasse leeren (Kli scheni) und darauf die Tee-Essenz. Nescafé, Nestee, Zucker oder Saccharin kann man in ein Kli scheni geben, da sie schon gekocht sind, aber nicht vom Kli rischon direkt darauf gießen. Gekochte oder pasteurisierte Milch darf auch in das Kli scheni geleert werden.

6) Abwaschen.

a) Geschirr oder Besteck, welches am Schabbat wieder gebraucht wird, darf man abwaschen. Wenn man es nicht mehr braucht, soll man es am Schabbat nicht waschen (wegen „Vorbereitung“⁵). Wenn man schon abwaschen muss, braucht man nicht abzählen, wieviel man benötigt, sondern man kann alles waschen.

b) Beim Abwaschen muss das heiße Wasser zuerst in die Schüssel geleert werden, erst dann soll man das schmutzige Geschirr in das Kli scheni geben. Man soll aber nicht das heiße Wasser direkt vom Kli rischon auf das Geschirr gießen. Die Heisswasserleitung darf nicht benützt werden, auch wenn der Strom abgeschaltet ist, da kaltes Wasser in den Boiler einläuft, welches durch das heiße

5 Vorbereitung einer wochentäglichen Sache am Schabbat, in diesem Fall des Geschirrs, welches erst nach Schabbat wieder verwendet wird.

Wasser gekocht wird.

c) Ein Lappen darf nicht zum Abwaschen benützt werden (wegen des Libbun - des am Schabbat verbotenen „Weisswaschens“ der Kleider).

d) Wenn das Geschirrtuch sehr nass ist, darf man es nicht auswringen (auch wegen Libbun). Es darf auch nicht über die Heizung zum Trocknen gehängt werden, wenn diese über 40° ist.



Beispiel der Hatmana

7) הטמנה - Warmhalten ("Verstecken")

Man darf einen heißen Topf nicht vom Kochherd nehmen, und ihn am Schabbat zum Warmhalten in Wolldecken oder dergleichen einwickeln. Vor Schabbat ist dies erlaubt, aber nur wenn keine neue Hitze hinzukommt (מוסיף הבל). Deshalb darf ein Topf, der auf dem Herd steht, nicht mit Wolldecken umwickelt werden, auch wenn der Herd mit einem Blech bedeckt ist. Man darf jedoch ein Getränk am Schabbat in eine Thermosflasche gießen. Wenn die Flamme des Gasherds am Schabbat ganz ausgeht und das Gas ausströmt, darf man den Gashahn abdrehen. Wenn die Flamme nur halb ausgegangen ist oder wenn eine "falsche Flamme" im Rohr brennt, muss man durch einen Nichtjuden abdrehen lassen.

Oneg Schabbat (Schabbat-Genuss). Trotz allen halachischen Fragen, die damit verbunden sein können, soll man am Schabbat warmes Essen haben wegen der Verpflichtung, Schabbat zu ehren und zu geniessen⁶.

Fortsetzung folgt ijH.

6 D.h., man soll nicht auf den Gedanken kommen, nur kalte Sachen am Schabbat zu essen, um den halachischen Schwierigkeiten, die mit dem Kochen verbunden sein können, zu entinnen.

Parschat HaSchawua

Raw Chaim GRÜNFELD

WOCHENABSCHNITT PEKUDEJ



Innere Werte statt äußerlichen Prunk

אֵלֶּה פְּקוּדֵי הַמִּשְׁכָּן מִשְׁכַּן הָעֵדוּת
 אֲשֶׁר פָּקַד עַל פִּי מֹשֶׁה עַבְדְּת ה' לְוִיִּם
 בֶּן־אִיתָמָר בֶּן־אֶהֱרֹן הַכֹּהֵן, וּבְצִלְאֵל
 בֶּן־אוּרִי בֶן־חוּר לְמֹשֶׁה יְהוּדָה עָשָׂה
 אֵת כָּל־אֲשֶׁר צִוָּה ה' אֶת מֹשֶׁה. (38.21-22)

„Geld ist nicht alles!“, lautet ein bekanntes Sprichwort. Es ist nicht die äussere Erscheinung und Aufmachung, die prunkvolle Verwendung von Edelmetallen oder Edelsteinen, die den Wert einer Sache ausmachen. Wer wirklich etwas von Kunst versteht, sei es Fachmann, Künstler oder Sammler, der betrachtet das Kunstobjekt mit einem ganz anderen Auge und bewertet es nach anderen Maßstäben. Es ist der innere Wert

und die tiefere Bedeutung, die Besonderheit und Einzigartigkeit des Werkes und seine kraftvolle Ausstrahlung, die es begehrenswert und speziell machen.

Wie **Rabbi Owadja Seforno sZl.** (gest. 5310/1550 in Bologna/Italien) erklärt, wird auch das „Mischkan“ als ein solches einmaliges Kleinod geschätzt und bewertet. Bekanntlich konnte sich das Mischkan von **Mosche Rabenu** niemals mit der künstlerischen Leistungen und dem Reichtum des ersten ‘Bet haMikdasch’ messen, das **Schlomo haMelech** bauen ließ. Und die Herrlichkeit des ersten Bet haMikdasch wiederum erblasste vor der Pracht des von Herodes erbauten zweiten Bet haMikdasch, über das **Chasal** bezeugten: „Wer den Bau von Herodes nicht gesehen hat, der hat noch

nie ein schönes Gebäude gesehen!“¹

Trotzdem ist uns nichts davon erhalten geblieben. All diese Herrlichkeiten sind in die Hände der Feinde gefallen und für immer verloren gegangen. Einzig das Mischkan ist nie in die Hand von Nochrin gefallen. Seine Teile sind zwar verschwunden, jedoch nicht verloren. Sie sind in Verstecken erhalten geblieben und werden uns - wenn Moschiach kommen wird - zurückgegeben werden. So lernen **Chasal** aus dem Passuk (Schmot 26,15): „*Aze Schitim omdim*“ – die Bretter des Mischkan sollen aus Zedernholz gemacht werden - *aufrechtstehend* - für immer bestehend!²

Dies ist der Fall, obwohl die Bretter später gar nicht mehr gebraucht werden! Der Grund dafür ist, dass das Mischkan einen grösseren inneren, ruchnius'digen (geistigen bzw. spirituellen) Wert hatte als die anderen Heiligtümer. Es war während der ganzen Zeit seines Einsatzes (480 Jahre) ein Zentrum für den „Aron haKodesch“ (Bundeslade) – für die Torah. Im ersten Bet haMikdasch hingegen wurde der Aron haKodesch versteckt³ und zur Zeit des zweiten Bet haMikdasch befand er sich nie an seiner Stelle, sodass selbst die g'ttliche Schechina (Präsenz) dort nicht in selben Umfang wie bisher ruhte!⁴ Als dann beide Bate Mikdasch in die Hand der Nochrin fiel, fanden sie jeweils zu ihrer Verwunderung ein leeres 'Kodesch Kodschim' (Allerheiligstes) vor. Im bestgehütetsten Zentrum des Bet haMikdasch befand sich nichts, nur gähnende Leere!

Daher betont der Passuk hier bei der Fertigstellung des Mischkans (38,21): „*Ele Pekude haMischkan, Mischkan haEdut – Dies sind die Berechnungen für das Mischkan, das Mischkan (Ruheort) des Zeugnisses*“. Das Mischkan hatte einen wahren Inneren Wert; es war das Zentrum des „Aron haKodesch mit den Luchot haBrit (steinernen Bundestafeln)“.

Doch es gab noch weitere Unterschiede zwischen dem Mischkan und den Bate Mikdasch: Die Art und Weise, in der sie gebaut

wurden und durch wen. Beim Mischkan heisst es ferner: „*Ascher pukad al pi Mosche - die berechnet wurden auf den Befehl von Mosche*“. Der gesamte Bau des Mischkans, von Beginn bis zur Schlussrechnung, wurde von Mosche Rabenu beaufsichtigt. „*Awodat haLewijim bejad Itamar ben Aharon haKohen – die Arbeit der Lewijim war in der Hand von Itamar*“, die für das Hüten der heiligen Geräte des Mischkan verantwortlich waren und von Itamar beaufsichtigt wurde. „*uBezalel... assa et kol ascher ziwa Haschem et Mosche*“ - Bezalel leitete und befehligte alle Kunsthandwerker beim Bau des Mischkan.

Ein solcher Bau, der vom 'Zadik haDor' (Mosche Rabenu) befehligt, von Zadikim gebaut und von Zadikim gehütet, bewacht, abgebaut und wieder aufgestellt wurde und in dessen Mitte die Torah von Haschem ständig aufbewahrt und gehütet wird, ist unendlich kostbar und daher auch unzerstörbar! Es verwundert daher nicht, dass das Mischkan einen viel höheren Wert als beide 'Bate Mikdasch' besass. Diese waren nämlich nicht nur durch Nochrin zerstört, sondern auch durch nichtjüdische Arbeiter und Handwerker aufgebaut worden!

In diesem Sinn wird in den **Sefarim haKedoschim** erklärt, weshalb für die Herstellung des Mischkan (28,3) „*Chachme Lew – Leute mit weisem Herzen*“ bedingt waren, die fähig sein mussten (31,4) „*lach'schow Machaschawot – Gedanken zu hegen*“. Von den Herstellern des Mischkan wurde nicht nur die äußerliche Kunstfertigkeit verlangt, sondern auch die innere, gedankliche Konzentration während der Arbeit, dass sie mit reinen Gedanken und tiefer 'Kawana' (Andacht) verrichtet wurde. Deshalb bezeugt die Torah später (35,35), dass es diesen Leute tatsächlich gelungen war „*ossej kol Melacha weChoschwe Machaschawot – jegliches Werk zu verrichten und (zudem) Gedanken zu hegen*“⁵.

Auch unsere "Bate Knessijot uMidraschot", welche die Bezeichnung von „Mikdasche Meat“ (kleine Heiligtümer) tragen, messen sich nicht nur nach ihrem Äußeren, das sicher auch als 'Hidur Mizwa' (Verschönerung der Mizwa) seine Wichtigkeit hat. Viel wichtiger ist jedoch der

1 Baba Batra 4a

2 Joma 72a

3 Das erste Bhm"K stand 410 Jahre, doch der König Joschijahu versteckte den Aron haKodesch ca. 30 Jahre vor der ihm vorausgesagten Zerstörung des Bhm"K, damit er nicht in die Hände der Feinde fiel.

4 Joma 21b

5 Gemäss Keren leDawid (-Grünwald)P. Wajakhel (35,32/36,1 und 36,8) u.a.

innere Wert, die Beachtung von „Keduschat Bet haKnesset“ (Heiligkeit der Synagoge), wie man sich in ihnen aufführt, sowie der Wert der in ihnen verrichteten Tefilot und gelernten Torah.

Als man am Schawuot des Jahres 5664/1904 die Schul in **Bojan** (Bukowina/Ukraine) einweihte, diskutierten die Chassidim, wie man die inneren Wände verzieren sollte. Die einen fanden, dass man den leuchtend weißen Kalk nicht übermalen sollte, andere bevorzugten bunte Ölfarben. Als die reichen Gebrüder Ornstein den **Bojaner Rebbe, Rabbi Jizchak Friedmann sZl.** darüber befragten, antwortete er ironisch: „Ihr fragt mich, ob man die Schul *bunt* bemalen solle? Es wäre gut, wenn ihr sie so bemalen könnt, dass man darin nicht während der Tefila redet!“⁶

Von **Rabbi Schalom Rokach sZl.**, dem ersten **Belser Rebbe**, wird berichtet, wie er mit gewaltigem ‘Mesirut Nefesch’ (Aufopferung) für den Bau seiner berühmten Schul gearbeitet

6 Kisswej Reb Jossel Ornstein (-Bojan)

hat. Zuerst hatte er 800 Nächte durchwacht und Torah gelernt, um es sich zu verdienen, dass **Elijahu haNawi** mit ihm die „Hilchot Bet haKnesset“ lernt. Danach begann er mit dem Bau seines Bet haKneset und arbeitete sogar selbst mit: Er setzte eigenhändig und unter innigen ‘Kawanot’ (Andacht) Zielgelsteine ein. Er beaufsichtigte jeden Schritt, dass alles wirklich gemäss seinen Vorstellungen eines „Mikdasch meat“ entsprach.

Über solche Bate Knessijot sagen **Chasal**, dass sie auch ‘leAtid lawo’, wenn Moschiach kommen wird, aus dem Galut nach Erez Jisrael gebracht und dort weiter existieren werden⁷. Wegen ihrer Keduscha (Heiligkeit) und ihrem geistigen Wert können sie niemals untergehen! Nicht ihr äußerlicher Prunk, sondern ihr innerer Wert ist es, der sie beschützt, und sie ihrer Wichtigkeit wegen auf ewig bestehen lässt.

7 Megila 29a

WOCHENABSCHNITT WAJIKRA

Mosches „größte“ Aufgabe - die Lehre der Korbanot

„*Wajikra el Mosche... Adam ki jakriv mikem Korban laSchem – Er rief den Mosche... Ein Mensch, der von euch ein Korban darbringen möchte*“.

Im **Midrasch Tanchuma** wird zu diesem Passuk folgendes gelehrt: „Sieben Tage lang musste Hkb“H Mosche Rabenu überreden zum Pharao zu gehen, bis er schließlich einwilligte. Danach meinte Mosche, dass er seine Sache erledigt hatte. Doch Hkb“H schickte ihn immer wieder zu Pharao, um diesen vor der nächsten ‘Makka’ (Plage) zu warnen. Mosche wollte die Führung des jüdischen Volkes nicht übernehmen und flüchtete davor, die Herrschaft lief ihm jedoch nach. So führte er die Bne Jisrael aus Mizrajim, spaltete das Jam Suf (Schilfmeer), brachte ihnen das ‘Mon’ vom Himmel herunter und baute das Mischkan. Jetzt meinte er, dass er seine Aufgabe endlich erledigt hätte und wollte sich ausruhen. Da sagte ihm Hkb“H: „Ich habe noch eine viel größere Aufgabe für dich als diejenige, die du schon geleistet hast: Lehre

dem Volk die Halachot von „Tum‘ah und Tahara“ (Reinheitsgesetze) und bringe ihnen bei, wie sie vor Mir Korbanot darbringen sollen“. Dies meint der Passuk mit „*Wajikra el Mosche... Adam ki jakriw mikem Korban laSchem*“¹.

Der **Midrasch** zeigt uns ganz deutlich die Bescheidenheit von Mosche Rabenu. Diese besondere Eigenschaft definierte seine außergewöhnliche Persönlichkeit. Dennoch sehen wir in der ganzen Torah das gewaltige ‘Messirut Nefesch’ (Hingabe / Aufopferung) von Mosche für den Klall Jisrael. Spätestens nach ‘Matan Torah’ musste Mosche begriffen haben, dass er der „Manhig haDor“ war, der Anführer des Klall Jisraels, und er meisterte diese Aufgabe bis zu seinem Ableben auf glanzvolle und beispielhafte Weise. Es ist daher unverstänlich, wie er nach dem Bau des Mischkan annehmen konnte, dass er seine Aufgabe erledigt hätte? Es ist auch schwer zu verstehen, warum die Lehre der Korbanot und

1 Midrasch Tanchuma Parschat Wajikra 3



der Reinheitsgesetze als „größere“ Aufgabe als Jeziat Mizrajim etc. bezeichnet wird.

Mosche Rabenu verstand es als das Wichtigste an seiner Aufgabe, das Niederlassen der „Schechina haKedoscha“ (heilige G'ttliche Präsenz) in der Mitte von Jisrael zu bewirken. Diese Aufgabe hätte er eigentlich mit 'Matan Torah' erfüllt, doch durch die Sünde des Egels (goldene Kalb) wurde dieses Ziel erst mit dem Bau des Mischkan erreicht. Haschem gab ihm aber zu verstehen, dass diese Aufgabe tatsächlich für den jetzigen Moment erfüllt sei, aber noch nicht abgeschlossen war. Jetzt mussten nämlich Vorkehrungen für die Zukunft getroffen werden, damit diese Vereinigung zwischen G'tt und Jisrael auch weiterhin, für alle Zeit - unabhängig von deren momentaner geistiger Verfassung und Madrega (Stufe) - gewährleistet ist.

Dies war der Zweck der Korbanot und der ‚Hilchot Tum'ah weTahara‘, durch die jeder Ba'al Awera (Sünder), der sich durch seine Sünde von Hkb"H entfernt hat, wieder mit der 'Schechina' vereinen kann. So interpretiert der **Ramban** das Wort „Korban“ als „sich

näher bringen“². Der Ba'al Teschuwa bringt sich selbst wieder zu G'tt näher und kehrt zu seiner Quelle und Ursprung, zum ‚Mekor haKeduscha‘, zurück. Die Reinheitsgesetze hingegen lehren uns, wie der jüdische Körper und die Neschama vor Unreinheit geschützt und bei eventueller Verunreinigung wieder gereinigt werden.

Auf diese Weise hilft der Midrasch die oben erwähnten Psukim zu verstehen: „*Wajikra el Mosche*“, Hkb"H rief den Mosche zu sich, bevor Er mit ihm sprach, was ein Ausdruck der Liebe ist³. Um diese Liebe von Haschem zum Klall Jisrael ewig aufrecht zu erhalten, sagte Hkb"H: „*Adam ki jakriw mikem Korban laSchem – wer von euch ein Korban zu Haschem darbringen möchte*“, und übergab Mosche das „Sefer Wajikra“, das insbesondere die Reinheitsgesetze und die Mizwa der Korbanot beinhaltet.

Da wir heute leider kein „Bet haMikdasch“ besitzen, steht uns das Lernen der Torah an Stelle der Korbanot zur Verfügung. So sagen **Chasal**: „Jedem, der die Parschijot der Korbanot lernt,

² Ramban Wajikra 1,9

³ Siehe Raschi Anfang Parschat Wajikra gemäss Torat Kohanim

wird es angerechnet, als ob er diese darbringt“⁴.

Es ist die Torah, die den Klall Jisrael wieder mit Hkb“H vereint. So ist das gerade in heutiger Zeit deutlich erkennbare Phänomen zu erklären, wie Jehudim, die weit entfernt von Jidischkeit sind, plötzlich den Weg zurück zu ihrer Wurzel finden. Dies geschieht manchmal anhand der bloßen Teilnahme an einem ‘Schiur Torah‘ oder auch nur dank einer einzigen ‘Drascha‘ (Predigt), die ihr verschlossenes Herz öffnet. Die Torah ist unser heutiges „Korban“, sie gibt uns die Möglichkeit, in jeder Lage Hkb“H näher zu kommen und sich mit Ihm zu vereinen. Und so wie einst die „Hilchot Tum’ah weTahara“ die Aufgabe besaßen, den Jehudi von seiner Unreinheit zu reinigen, kann man heute seine befleckte Neschama durch den ‘Limud haTorah‘ reinigen und sich wieder mit G’tt vereinen.

Diese Lehre können wir aus unserem ersten und letzten Zusammenstoß mit **Amalek** j“s entnehmen. **Chasal** lehren aus dem Passuk: „*Wajawo Amalek wajilachem im Jisrael biRefidim – und es kam Amalek und führte Krieg mit Jisrael in Refidim*“ (Schmot 17,8). Da bereits zuvor erwähnt wurde, dass Jisrael in der Ortschaft „**Refidim**“ lagerte (17,1), ist die wiederholte Erwähnung dieser Ortschaft eigentlich unnötig. Sie wird daher als Fingerzeig gedeutet, aufgrund welcher Sünde es Amalek überhaupt möglich war gegen Jisrael in den Krieg zu ziehen. „*ScheRafu azman min haTorah*“⁵, weil Jisrael sich nicht genügend mit der Torah beschäftigt hatte (“rafu” bedeutet soviel wie “schwach” oder “locker”). Als Amalek gegen Jisrael in den Krieg zog, war das noch vor ‘Matan Torah‘, sie besaßen weder Mischkan noch Korbanot. Sie kannten nur einige Halachot der Torah, mit denen sie sich hätten beschäftigen sollen⁶. Und sogar diese wenigen Teile der Torah hätten sie derart schützen können, dass Amalek sich nicht einmal gegen sie hätte erheben können! Sie aber vernachlässigten die Torah, und schwächten dadurch ihren Bund mit Hkb“H. Wie von einem Magnet angezogen, erhob sich sofort gegen sie der Frevler Amalek, gestärkt durch ihre Schwäche. Erst als Mosche Rabenu Jisrael mit seinen gegen den Himmel erhobenen

Händen darauf aufmerksam machte, ihr Herz, ihre „Emuna und Bitachon“ zu Hkb“H zu stärken, gelang es ihnen, sich wieder mit G’tt zu vereinen. Darauf fasste Haschem den Kampf von Amalek als eine persönliche Fehde gegen Ihn auf und erklärte ihm den ewigen Krieg – „*Milchama laSchem ba’Amalek miDor Dor-*“ (Schmot 17,16).

Auch über **Haman** j“s, Amaleks Nachkomme, sagen **Chasal**, dass er seine Kraft nur deshalb erhielt, weil Jisraels die Torah vernachlässigte⁷. Ab dem Moment jedoch, da „kimu weKiblu“, sich Jisrael wieder der Torah zuwandte und diese von Neuem auf sich nahm⁸, verlor Haman all seine Macht und Größe von einem Moment auf den anderen. Warum? Weil Hkb“H sich sofort für das Wohl Jisraels einsetzte, als sich das Volk wieder mit Hkb“H vereinte. Der Angriff Hamans wurde nun als eine persönliche Auseinandersetzung mit Haschem betrachtet und dementsprechend waren die Folgen.

Die einzige „Keriat haTorah“ (Torahlesung), die von der Torah aus ausdrücklich vorgeschrieben wird, ist das jährliche Leinen von “Parschat Sachor“, damit das Gedenken an Amaleks Untat nicht in Vergessenheit gerät⁹. Es genügt dies einmal pro Jahr auszuführen, aber ein fester Zeitpunkt ist dafür nicht vorgeschrieben. Weshalb **Chasal** das jährliche Leinen von „Parschat Sachor“ gerade vor Purim festgelegt hatten¹⁰, begründen manche mit der Verwandtschaft von Haman mit Amalek. Dieser Grund allein genügt aber nicht!

Mir scheint, dass uns hier nochmals die Ähnlichkeit zwischen dem Kampf von Amalek und der Bedrängnis durch seinen Nachkommen Haman j“s vor Augen geführt werden soll: Die Feinde Jisraels haben nur dann eine Chance gegen Jisrael, wenn der Klall Jisrael nicht zumindest durch die Torah mit Hkb“H geeint ist. Solange dieses ‘Achdut‘ (Einigkeit) besteht, hat Jisrael nichts zu befürchten, denn (Schmot 14,14) „*Haschem jilachem lachem, we’Atem tacharischun – Er streitet für euch, ihr aber schweigt*“.

4 Menachot 110a

5 Sanhedrin 106a und Mechilta Schmot 17,1

6 Siehe Raschi Schmot 15,26

7 Megila 11a

8 Schabbat 88a

9 Tosfot Megila 17b

10 Mischna Megila 29a

WOCHENABSCHNITT ZAW



Welches Torahlernen findet wohlgefallen vor G'tt?

זאת תורת העלה הוא העלה על
מוקדה על המזבח כל הלילה עד
הבקר ואש המזבח תוקד בו

„Dies ist die Lehre des Korban Olah: Sie ist das Ganzopfer auf der Brandstätte des Misbeach die ganze Nacht bis zum Morgen, und das Feuer des Misbeach brenne auf ihm“ (6,2).

Chasal ziehen hieraus ihre bekannte Lehre: „Sot Torat haOlah“ - wer die Torah und Halachot des Korban Olah lernt, „hi haOlah“ - dem wird es angerechnet, als ob er ein solches Korban dargebracht hätte¹. Der **Ba'al haTurim** fand außerdem in den Endbuchstaben (Passuk 1-2) der Worte תורה משה לאמר צו את תורה das Wort תורה.

Die **Ba'ale Tosfot** deuten diese Andeutung so: „Der Klall Jisrael wird zum vermehrten und eifrigen Limud haTorah aufgefordert“². Weshalb diese Aufforderung gerade an dieser Stelle angedeutet wird, dürfte mit der erwähnten Lehre zusammenhängen: Nachdem wir im langen Galut (Exil) leider kein Bet haMikdasch besitzen, erinnert uns der Passuk an die auch heutzutage vorhandene Möglichkeit, dass jeder Jehudi durch das Lernen dieser Parschijot diese

Korbanot darbringen kann.

Außerdem kann diese Aufforderung zum vermehrten Torah-Lernen gerade an dieser Stelle auch als Appell an uns gedeutet werden, diesen Teil der Torah, der von den Halachot und Begriffen der Korbanot und Awodat Bet haMikdasch handelt, nicht zu vernachlässigen, obwohl er heutzutage leider nicht aktuell (Halacha leMa'aseh) ist.

Der **Be'er Mosche** schreibt, dass die Art und Weise des Limud haTorah dem Darbringen eines Korban gleichen soll, wie es darüber in **Tehilim** heisst (51,19): „Siwche Elokim Ruach nischbara – die Korbanot G'ttes sind ein gebrochenes Gemüt, ein gebrochenes und zerknirschtes Herz verschmäht Er nicht“. Man darf sich also mit seinem Wissen und der Kenntnis der Torah nicht brüsten³.

Ferner lernen **Chasal**, dass so wie die Torah beim Berg Sinai „beEmah, beJir'ah beRetet, ubeSeah“ gegeben wurde, der Mensch auch beim Lernen vor G'tt, Angst, Ehrfurcht, Zitter und Schweiss aufbringen muss⁴.

Der **Ba'al Schem Tov sZl.** trat einmal in einem Bet haMidrasch ein, wo eine Gruppe Talmide Chachamim im eifrigen 'Pilpul

1 Midrasch Wajikra Rabba 7,3

2 Moschaw Skenim

3 Be'er Mosche (-Ozerov) P. Zaw 3. Siehe ferner Sota 5b

4 Berachot 22a

haTorah‘ (Diskussion) beschäftigt waren. „Das Bet haMidrasch ist voller Torah!“ bemerkte der Zadik, und die Lernenden fühlten sich über dieses Lob geehrt. „Ihr versteht nicht, was ich meine“, wies er sie zurecht. „Der **Sohar haKadosch** warnt davor, dass die Torah, die ohne „Jir‘ah und Ahawa - ohne Ehrfurcht und Liebe zu Haschem“ gelernt wird, nicht zum Himmel aufsteigt, da sie kein Wohlgefallen vor Hkb“H findet⁵. Ihr lernt zwar sehr fleißig, doch euer Herz ist voller Stolz über euer Können und die Unwissenheit der Anderen. Ihr lernt „schelo liSchma“ (mit unlauterer Absicht) und deshalb steigt eure Torah nicht zum Himmel empor. Und deshalb ist euer Bet haMidrasch voller Torah!“⁶

In diesem Sinn wird auch der erwähnte Passuk gedeutet: „*Sot Torat haOlah*“, **dies** ist die Torah, die zum Himmel emporsteigt und Wohlgefallen vor G’tt findet, „*hi haOlah al Mokdah al haMisbeach*“, wenn das Lernen einem auf dem Misbeach dargebrachten Korban gleicht, bescheiden und demütig ist, „*Kol haLaila ad haBoker*“, wenn mit Fleiss und Schweiß Tag und Nacht gelernt wird, „*We’Esch haMisbeach tukad bo*“, und mit wie Feuer flackernder Furcht und Zittern vor G’tt - dann ist dies eine echtes und vollkommenes Olah, **ganz** dargebrachtes Opfer - „liSchma“ -, und so ein Korban findet Wohlgefallen vor Haschem „*Olah re‘ach nicho‘ach Ische laSchem*“ (1,9).

Obige Zeilen sollten uns ein wenig über die Art und Weise unseres Torahlernens nachdenken lassen: In früheren Tagen, als in vielen Ländern das Einhalten der Mizwot und das Lernen der Torah verboten oder erschwert wurden und sich Jehudim dafür „Mosser Nefesch“ waren, kam ihr Torahlernen eindeutig einem Korban gleich. Wer im Verborgenen die süßen, g’ttlichen Worte in sich aufnahm, verschwendete keinen Gedanken an Stolz und ähnliche krumme Gedanken. Im fahlen Licht einer schwächlich brennender Kerze, vergass man die Welt um sich und versank in die Tiefe der Torah, selbst dann wenn man nur ein zeretztes Exemplar einer Gemara besass. Nichts konnte einen in diesen Stunden stören, nicht die beißende Kälte oder der nagende Hunger, ja selbst die Müdigkeit war wie weggeblasen.

Heutzutage hingegen, da man sich Baruch

Haschem mit vollem Bauch, satt und bequem in wohliger Wärme, vor einem wunderschönen gedruckten Sefer, in einem hellerleuchtenden Zimmer, mit den besten ‘Magide Schiurim‘ (Lehrer) und anderen technischen Hilfsmethoden, ungestört der Torah widmen kann, fehlt leider dabei des Öfteren der dem Korban gleichende Charakter! Gestern war man müde und unkonzentriert, heute wird man fortwährend von Telefonaten, SMS und dringenden Geschäften gestört. Morgen wird ein drittes Problem auftauchen. Und wenn man schon endlich lernt, wie sieht dieses aus? Wo ist die Liebe und die Ehrfurcht zu G’tt und der Torah? Verloschen das Feuer der Emsigkeit und Hingabe! Wer spricht schon von „Torah liSchma“ - wer weiss überhaupt noch, was das bedeutet?

Zur 170. Jahrzeit (14. Adar 5609) unseres Ahnen **Rabbi Scha’ul Jecheskel Grünfeld sZl.** (Verfasser des Magen Scha’ul, Schüler des Chatam Sofer und Jismach Mosche aus Uhely) besuchten wir ausser dessen Grab in **Michalovce** (Slowakei) auch seine „Krejttschme“ (Schenke), die heute noch steht. Der Ururgroßvater sass im Hinterzimmer und lernte Tag und Nacht ununterbrochen Torah, mit lauter Stimme und voller Konzentration. Die durchfahrenden Nochrin – die Schenke befindet sich auf der Durchfahrtsstraße zwischen Michalovce und Ungwar – pflegten sich selbst vom Schnapps zu bedienen, um ihn nicht zu stören, und legten das Geld auf die Theke.

Jahre später fuhr dort einmal der **Sigeter Raw sZl.** („Aze Chajim“) mit seinem damals jungen Sohn, der spätere **Satmarer Rebbe sZl.** vorbei. „Wir wollen uns hier ein Zimmer anschauen, in dem man noch den Geruch riechen kann, von einem Jid der Tora liSchma lernte“, erklärte der Raw.

Leider ist es uns heute nur schwer nachvollziehbar, wie man in früheren Zeiten jahrelang in nur einem Zimmer, mit nur wenigen Leuten um sich und mit nur ein paar jüdischen Bücher, fleissig und innig lernen konnte – ja überhaupt so abgeschnitten von der Welt leben konnte. Aber so wuchsen damals die wahren und großen Talmide Chachamim auf, die ganz Scha“ss beherrschten, in die wahre Tiefe der Torah eindringen, und innig mit G’tt verbunden waren!

Die Artikel von Raw Grünfeld zur Parschat haSchawua erscheinen in Zusammenarbeit mit dem Beit Midrasch Stuttgart. Weitere Artikel können auf der Website www.bmstuttgart.de nachgelesen werden.

5 Tikune Sohar S.32b

6 Gemäss Be'er Mosche (-Koschnitz) P. Noach u.a.

Messilat Jescharim

Rabbi Mosche Chaim LUZZATTO SZL

übersetzt von Dr. J. Wohlgemuth (1906)

Der große Rabbi Mosche Chaim Luzzatto lebte vor ca. 300 Jahren und ist vor allem über seine Schriften über die jüdische Weltanschauung und Ethik bekannt. Sein Werk Messilat Jescharim («Der Weg der Geraden»), welches den Weg des geistigen Wachstums von einem jüdischen Menschen vorzeigt, wurde von Gaon von Wilna hochgeschätzt und wird auch heutzutage überall auf der Welt studiert.

Kapitel 16

Die Reinheit.

„Ein reines Herz schaffe mir, G-tt!“
 (Tehillim 51,12).

Die Reinheit besteht in der Vervollkommnung der innersten Regungen des Herzens. Wir finden auch bei David die Wendung: „Ein reines Herz schaffe mir, G-tt! (Tehillim 51,12)“. Wesentlich ist, dass man dem Jezer auch nicht den geringsten Anteil an den Handlungen einräumt, dass allen Handlungen überlegene G-ttesfurcht und nicht ein sündiges Verlangen zu Grunde liege. Das gilt auch von den rein körperlichen, materiellen Handlungen. Wenn man auch die

Tugend der Zurückhaltung übt, d. h. von dieser Welt nur das Notwendigste nimmt, so muss man doch auch in Hinblick auf das Wenige, das man genießt, die inneren Regungen des Herzens rein erhalten, d. h. der Gedanke darf nicht auf die Begierde und den Genuss gerichtet sein, sondern allein auf das Gute, das aus dieser Handlung hervorgeht, wie eine verständige Auffassung der religiösen Pflichten das überblickt. In diesem Sinne sagt Schlomo: „In all deinen Wegen suche ihn zu erkennen, dann wird er deine Pfade ebenen (Mischlej 3,6)“.

Aber auch das ist zu beachten: ebenso wie es der reinen Gedanken bedarf bei den körperlichen Handlungen, sollen diese,



die an sich dem Jezer nahe stehen, seinem Machtbereiche entrückt sein, so bedarf es auch der reinen Gedanken bei den guten Werken, sollen diese, die an sich der G-ttheit nahe stehen, nicht ihrem Bereiche entrückt sein und in die Sphäre des Jezer fallen. Es ist das der Begriff שלא לשמה „nicht in reiner Absicht“, der so oft in den Aussprüchen unserer Weisen vorkommt. Es gibt freilich, wie aus diesen Aussprüchen hervorgeht, mannigfache Nuancen dieses Begriffes. Am schlimmsten ist, wenn Einer gar nicht den Dienst G-ttes im Auge hat, sondern nur daran denkt, seine Umgebung zu täuschen und Ehre und Reichtum zu ergattern. Von ihm sagen die Weisen, es wäre besser, er wäre nie geboren (Jeruschalmi Brachot 1,2)! Und der Prophet meint solche Menschen, wenn er sagt: „Wir waren alle wie Unreine, und wie ein besudeltes Gewand all unsere Frömmigkeit (Jeschaje 64,5)“.

Eine andere Form ist die, dass man G-tt um des Lohnes willen dient. In Bezug darauf sagen zwar die Weisen: „Es ist immerhin

gut, wenn man Tora lernt und die Mitzwot ausübt, auch wenn es nicht in reiner Absicht geschieht. Man wird, wenn, man das tut, auch zum Tora-Lernen und der Ausübung der Mitzwot in reiner Absicht gelangen (Pessachim 50b).“ Aber wer noch nicht zu dieser Stufe gelangt ist, hat zur Vollkommenheit noch eine weite Strecke.

Die sorgsamste Überlegung jedoch und die größte Arbeit ist erforderlich dort, wo die unlautere Absicht sich in die reine verstopfen eindrängt. Es geht Einer z. B. aus reiner Absicht an die Ausübung einer Mitzwo, weil G-tt sie geboten hat. Aber er kann es doch nicht lassen, damit irgendeine Nebenabsicht zu verbinden, er möchte doch dafür von seiner Umgebung gelobt werden oder einen Lohn für seine Handlung erhalten. Und wenn er auch nicht geradezu auf das Lob ausgeht, hört er sein Lob, dann nimmt er es in der Freude seines Herzens mit dieser Mitzwo noch genauer. So hatte die Tochter des Rabbi Chananja ben Teradion einen besonders edel



„Die Worte G-ttes sind lautere Worte, im Tiegel zur Erde herabfließend geläutert, siebenfältig gereinigt“ (Tehillim 12,7).

anmutigen Gang, und als sie einmal hinter sich die Worte hörte: „wie edel anmutig ist doch der Gang dieses Mädchens“, gab sie sich noch mehr Mühe damit (Awoda Zara 18,2).“ Ihr tugendsames Wesen erfuhr also eine Steigerung durch das Lob, das ihr gesendet wurde. Sicher ist das, was daran verboten ist, nur verschwindend wenig, aber schließlich ist die Handlung, die eine derartige Beimischung hat, nicht völlig rein. Und wie nun auf den Altar hier unten nur das feinste Mehl kommen durfte, das durch dreizehn Siebe gegangen (Menachot 76b) und von allem Staub gereinigt ist, so wird auch auf dem Altar dort oben nur die Handlung als wohlgefällig aufgenommen und als ein Akt des erlesenen und vollendeten Opferdienstes betrachtet, die vollkommen ist und rein von jeder Art von Staub. Ich will damit nicht sagen, dass jede andere Handlung völlig unbeachtet bleibt - G-tt kürzt keinem Wesen seinen Lohn, er vergilt jede Tat nach ihrem Werte. Soll aber von der vollkommenen Arbeit im Dienste G-ttes die Rede sein, die den wahren Freunden G-ttes ziemt, dann verdient diesen Namen nur die Arbeit, die völlig rein, ohne jede Nebenabsicht, nur um G-ttes und keines anderen Zweckes willen vollführt wird. Je weiter sich eine¹ von dieser Stufe entfernt, desto mehr wird sie mit Fehlern behaftet.

Eine Reihe von Schriftversen mag das erläutern. David sagt: „Wen habe ich sonst im Himmel und neben Dir verlange ich nichts auf Erden (Tehillim 73,25).“ Und ferner: „Dein Wort ist vielfach geläutert, und dein Knecht hat es lieb (Tehillim 119,40).“ In der Tat, der echte Dienst G-ttes muss vollkommen geläutert sein, mehr noch als Gold und Silber. Wie es von der Tora heißt: „die Worte G-ttes sind lautere Worte, im Tiegel zur Erde herabfließend geläutert, siebenfältig gereinigt (Tehillim 12,7).“ Will Einer G-tt in Wahrheit dienen, dann wird er sich nicht mit Geringwertigem begnügen, er wird sich nicht damit zufrieden geben, Silber zu nehmen, das mit Schlacken und Zinnstücken gemischt ist, d. h. er wird nicht die Form des G-ttesdienstes wählen, die mit unschönen Nebenabsichten untermischt, sondern die, die gebührend geläutert und gereinigt ist. Wer das tut, von dem heißt es: er übt die Mitzwa aus in ihrem eigentlichsten Sinne. Und wer

die Mitzwa so ausübt, den erreicht nie - so sagen die Weisen - eine schlimme Kunde (Schabbat 63a). Und ferner: „Tue Alles um des Schöpfers willen und alle deine Gedanken dabei mögen aus reiner Absicht entspringen (Nedarim 62a).“

Das ist es auch, was vor Allem die erstreben, die G-tt mit ganzem Herzen dienen. Denn wer nicht an G-tt mit der echten Liebe hängt, für den ist diese Läuterung des G-ttesdienstes nur eine Mühe und große Last. Er sagt: Wer kann das durchführen! Wir sind doch irdische Menschen, vom Weibe geboren, wir können diesen höchsten Grad der Läuterung nicht erreichen! Doch die G-tt lieben und nach Seinem Dienste sehnsüchtiges Verlangen tragen, die freuen sich des, wenn sie G-tt ihre treue Liebe beweisen können und in der Reinheit und Läuterung des G-ttesdienstes das Höchste leisten. Das meint David mit den Schlussworten des oben zitierten Schriftverses: „Und dein Knecht hat es lieb.“

Und das ist auch in Wahrheit der Prüfstein, an dem die Diener G-ttes geprüft und nach ihren Abstufungen gesondert werden. Je mehr Einer es versteht, sein Herz rein zu erhalten, desto näher tritt er G-tt, desto mehr wird er von Ihm geliebt. Und die großen Männer unserer Geschichte, die Stammväter und anderen Führer, sie haben Siege darin erfochten, ihr Herz vor Ihm zu läutern. David ermahnt seinen Sohn Schlomo: „Alle Herzen erforscht G-tt, und kennt all ihr Dichten und Trachten (Diwrei Hayamim 1 28,9).“ Und die Weisen sagen: „G-tt sieht aufs Herz (Sanhedrin 106b).“ Dem Herrn, gelobt sei Er, genügt es eben nicht an der Handlung, dass die Mitzwa ausgeübt wird, das Wichtigste ist Ihm, dass das Herz rein und in seinen innersten Regungen auf den rechten Dienst G-ttes gerichtet sei.

Das Herz ist wie ein König gegenüber allen Organen des Körpers und leitet sie. Stellt es sich nicht selbst in den Dienst G-ttes, dann hat der Dienst der anderen Organe keinen Wert. Wohin die Regung des Herzens sie führt, dahin folgen sie. Und deutlich genug heißt es in der Schrift: „Mein Sohn, gib mir dein Herz (Mischlej 23,26)!“

1 dem Dienst G-ttes gewidmete Tätigkeit

Fortsetzung folgt ijH.

Siebzig Jahre Galut Bawel

Raw Chaim GRÜNFELD

Wir setzen fort – mit Blick auf das nahe Purim 5779 –
die Publikation der spannenden Serie «Siebzig Jahre Galut Bawel».

5. Kapitel (3388)

Die Zerstörung Bowels

Viele Jahre lang gab es zwei nebeneinanderliegende Königreiche, פרס - Persien, in dem zuletzt der König Astargus (Astyages) regierte und מדי - Medien, dessen König Dorjowesch I. (Dareios) hieß. Der König von Persien, Astargus, hatte nur eine Tochter und keine Söhne. Einst überredete ein Fürst des Königs dessen Tochter zur Heirat, ohne die Erlaubnis ihres Vaters. Als der König später davon erfuhr, ließ er den Fürst töten und warf seine Tochter ins Gefängnis. Dort gebar sie einen Sohn. Sofort nahm ihr der König das Kind weg und ließ es auf einen Berg bringen, damit es dort verhungere. Hkb"H schickte einen Hund, der das Kind ernährte, bis es groß und stark wurde. Mit der Zeit sammelten sich andere Männer um ihn und wählten ihn zu ihrem Anführer. Sie nannten ihn "Koiresch", weil er von einer Hündin aufgezogen worden war. (Eine „Hündin“ heißt auf persisch „Koiresch“).

Darauf zog Koiresch mit seinen Männern in die Stadt und nahm sie ein. Koiresch tötete seinen Großvater Astargus und setzte sich auf seinen Thron. Das ganze Volk unterwarf sich diesem starken Kämpfer und huldigte ihm als König. Als Dorjowesch I., der König von Modai, von Koireschs Taten hörte, bewunderte er diesen Mann und gab ihm seine Tochter zur Frau. So wurde Koiresch, der König von Persien, zum Schwiegersohn von Dorjowesch, dem König von Modai. Zusammen fühlten sie sich genug stark, um gegen den bösen und grausamen Belschazar, dem König von Bowel zu kämpfen, und zogen mit einem großen Heer in den Krieg.

Dies geschah im Jahr 3388, dem dritten Regierungsjahr von Belschazar, und dem Ende der 70 Jahre des Königreichs Bowel, die Hkb"H dem Newuchadnezar versprochen hatte. Ein schwerer Kampf entbrannte zwischen dem Heer von Dorjowesch und Koiresch und den unnachgiebigen Soldaten von Belschazar. Trotz der Überzahl der Soldaten von Dorjowesch





und Koiresch gewann Belschazar die Schlacht, und die anderen mussten fliehen.

Nach seinem Sieg meinte Belschazar, dass die Worte des Nowi Jirmijohu nicht stimmen, der nur ein siebzigjähriges Bestehen des Königreichs Bowel vorausgesagt hatte. Doch Belschazar irrte sich in der Berechnung dieser 70 Jahre¹, denn er zählte sie ab der Entstehung des Königreichs Bowel (3318+70=3388).

Er veranstaltete in dieser Nacht ein riesiges Fest für seine 1000 Fürsten. Ihre Freude kannte keine Grenzen, und der König trank soviel Wein wie alle seine 1000 Fürsten zusammen. Es war die Nacht von Pessach, und die Jehudim verbrachten die Sedernacht in Trauer. Sie hatten gehofft, von ihrem schrecklichen König Belschazar erlöst zu werden und waren sicher, dass Bowel besiegt werde. Jetzt waren alle ihre Hoffnungen zerschlagen.

Als der König während des Festes vom vielen Wein berauscht war, fühlte er sich mächtiger als alle, sogar mächtiger als Hkb“H. Er besaß die Frechheit, die heiligen Geräte des Bet Hamikdosch, die Newuchadnezar nach Bowel bringen ließ, zu benutzen. Sie tranken aus den Gefäßen des Bet Hamikdosch,

und sogar seiner Hündin gab Belschazar aus diesen zu trinken. Sie lobten und dankten ihren Götzen dafür, dass sie durch sie den Krieg gewonnen hatten.

Plötzlich erschienen Finger einer menschlichen Hand und begannen auf der gegenüberliegenden Wand etwas zu schreiben. Der König wurde bleich, und seine Knie begannen zu schlottern, er zitterte am ganzen Körper. Sofort rief der König, dass man alle Weisen von Bowel zu ihm bringen solle, die Zauberer, Sterndeuter und Weissager. Jeder, dem es gelinge, die geschriebenen Buchstaben zu deuten, den werde der König mit Purpur bekleiden, ihm eine goldene Kette um den Hals legen und ihn zum Herrscher von einem Drittel seines Reiches ernennen. Es gelang aber niemandem die Schrift zu deuten, obwohl die Sprache aramäisch war. Denn der „Maloch“, der diese Buchstaben geschrieben hatte, benützte den כתב אשירות, den sogar die Jehudim vergessen hatten, weil sie ihn schon solange nicht mehr benutzt hatten. Manche sagen, dass sie die Buchstaben deshalb nicht lesen konnten, weil sie das Geschriebene von rechts nach links lasen, statt von oben nach unten.

Alle Anwesenden standen verängstigt und zitternd umher und wussten nicht, was zu

¹ Die 70 Jahre Golus Bowel wurden ab der Zerstörung des Bet Hamikdosch im Jahre 3338 gezählt (3338 + 70 = 3408).



machen sei, bis die Königin eintrat und rief: „Lang lebe der König! Es gibt doch in deinem Königreich einen Mann, der g-ttliche Weisheit besitzt und den bereits dein Großvater als Fürst über alle Weisen von Bowel ernannter!“

Sofort begann man nach Danijel zu suchen, der nicht bei diesem Festmahl anwesend war, sondern fastete und Hkb"H um Erbarmen für das zerstörte Bet Hamikdosch bat. So trat Danijel vor den König und erstarrte, als er zum erstenmal in seinem Leben die heiligen Geräte des Bet Hamikdosch sah, die in den Händen dieses „Roscho“ verunreinigt wurden. Voller Mut sagte er: "Deine Geschenke behalte, denn ich brauche sie nicht! Außerdem sind deine Schätze gestohlenes Geld und werden dir nichts nützen! Doch die Schrift werde ich vor dem König lesen und sie erklären: Höre doch, oh König! Deinem Großvater gab G-tt

ein Königreich und unbeschränkte Größe, Ehre und Pracht. Da erhob sich sein Stolz, bis er böse wurde und G-tt ihm seine Größe wegnahm. Danach kamst du, sein Enkel, und verhältst dich auch stolz gegenüber G-tt. Du lobst deine Götzen, die dich nicht hören, nicht sehen und nicht kennen, während du den wahren G-tt, in dessen Hand deine Seele und all deine Wege sind, nicht anerkannt hast. Deshalb ließ Er vor dir diese Schrift schreiben:

מנא מנא תקל ופרסין

Die Deutung dieser Worte ist: מנא - das Ende deines Königreiches ist „gezählt“, מנא - die Tage sind genau „gezählt“ worden, תקל - deine Taten wurden „abgewogen“ und du bist nicht würdig, dass es verlängert wird, ופרסין - das Königreich wird in zwei Hälften „zerteilt“ werden (Poras und Modai)!“ Als Belschazar diese Schreckensnachricht vernahm, versuchte er Danijel zu schmeicheln, damit er sich erbarme und Hkb"H bitte, das Verhängnis zurückzunehmen. Daher ließ er den Danijel mit Purpur bekleiden, ihm eine goldene Kette um den Hals legen und ließ ausrufen, dass Danijel ab heute, Herrscher über einen Drittel des Königreiches ist Es nützte aber nichts, die הדרגה ging in dieser Nacht in Erfüllung!

Sofort ließ Belschazar die Obersten seiner





Soldaten zu sich rufen und sprach: „Bevor uns jemand angreift, will ich ihn ergreifen!“ Da erscholl der Lärm des herannahenden Feinds und der König befahl seinen ihm treu ergebenen Torwächtern: „Jeden, den ihr heute Nacht antrefft, sogar wenn er euch sagen wird, dass er der König ist, sollt ihr töten!“ Belschazar bekam aber vor lauter Angst und Furcht heftige Darmbeschwerden und musste unbedingt in dieser Nacht hinausgehen. (Es gab damals keine Toilette im Haus!) Niemand bemerkte ihn bei seinem Hinausgehen, doch bei seiner Rückkehr erblickten ihn die Torwächter in der finsternen Dunkelheit und fragten: „Wer bist du?“ „Ich bin der König“, antwortete Belschazar. Darauf ergriffen sie einen Leuchter und erschlugen ihn. Doch Belschazar starb erst, als der Morgen graute. Einer der Diener schnitt ihm den Kopf ab und trug ihn in das Lager von Dorjowesch und Koiresh“.

(Manche sagen, dass dies ein alter Diener war, der noch unter Newuchadnezar diente und daher wusste, dass alles was Danijel sagt, wahr ist. Als er den König sah, der von dem vielen Wein eingeschlafen war, schnitt er ihm seinen Kopf ab und brachte ihn Dorjowesch und Koiresh, damit sie ihn verschonen und leben lassen).

Sobald sie sahen, dass Belschazar tot war, drangen sie in Bowel ein und zerstörten

die ganze Stadt. Alle Bewohner von Bowel wurden getötet, aber den Jehudim wurde kein Haar gekrümmt. Als man Dorjowesch und Koiresh von der schreibenden Hand, deren Deutung durch Danijel und vom Tod des Belschazar erzählte, verstanden sie, dass all dies nur durch Hkb" H geschah!

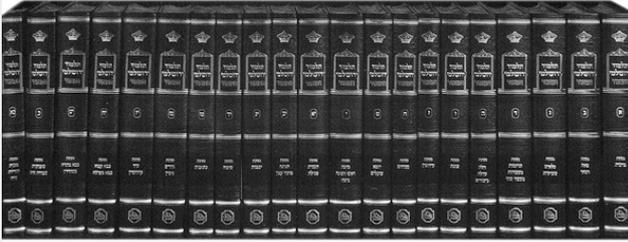
Während die Soldaten von Dorjowesch und Koiresh in den Palast stürzten und die Wächter töteten, wurde die zwölfjährige Tochter des Belschazar, die Washti hieß, von dem Lärm wach und kam aus ihrem Zimmer hinaus. Als sie das Kampfgetümmel im Palast sah, verstand sie nicht was los ist und begab sich zum Thron ihres Vaters. Sie meinte in der Dunkelheit, dass ihr Vater dort sitze und fiel auf seine Füße. Wie erstaunt war sie, als sie König Dorjowesch auf dem Thron ihres Vaters sitzen sah! Dorjowesch erbarmte sich ihrer und schonte ihr Leben. Er nahm Washti mit sich, um sie seinem Urenkel Ahaschweroisch, dem Enkel von Koiresh, später als Frau zu geben.

Fortsetzung folgt ijH.

*Mit freundlicher Genehmigung des
Verlegers Hr. S. Beck (Zürich).
Bestellungen des Buches «70 Golus Bowel»
unter +41 44 241 43 89.*

Die Welt der Gebete

Raw Elie MUNK SZL



Bracha auf das Toralernen - 1. Teil Erste Bracha

ברוך Gesegnet seist du, Ewiger, unser G-tt, König der Welt, der uns geheiligt durch seine Gebote und uns geboten hat, uns mit den Worten der Lehre zu beschäftigen. Und lasse doch lieblich sein, Ewiger, unser G-tt, die Worte deiner Lehre in unserem Munde und im Munde deines Volkes, des Hauses Jisrael, damit wir und unsere Nachkommen und die Nachkommen deines Volkes, des Hauses Jisrael, wir alle Kenner deines Namens und Erlerner deiner Lehre um ihrer selbst willen seien. Gesegnet seist du, Ewiger, der die Tora lehrt sein Volk Jisrael.

Nach den Danksegnungen für das täglich neue Geschenk der körperlich-seelisch-geistigen Erhaltung und nach Ablegung des Bekenntnisses zur unbeirraren Erfüllung der nationalen Daseinsbestimmung, wendet sich nunmehr das Gebet dem zu, was in allen Zeiten Jisraels Lebensgrundlage ist: der Tora. Diese Reihenfolge wird vom Wilnaer Gaon unter Berufung auf alle älteren Gebetbücher als die richtige bezeichnet. Sie entspricht dem Gedankengang des Satzes: ברוך הוא אלוקינו שבראנו לכבודו¹ (Erschaffung),- והבדילנו מן התועים² (nationale Sonderbestimmung),- ונתן לנו תורת אמת³. Obwohl die Birkot Hatora, wie aus der talmudischen Quelle (Brachot 11b) hervorgeht, keineswegs als eigentliche Wesensbestandteile des Schacharit zu betrachten sind, sondern nur als einleitende Segensprüche für das tägliche Toralernen, so haben sie dennoch mit vollstem Recht ihren ständigen Platz an

dieser Stelle des Gebetes gefunden. Denn für die Söhne unseres Volkes würden sowohl die Güter des Lebens, denen die bisherigen Brachot gewidmet waren, wie auch das nationale Gemeinschaftsleben, ohne die Tora zur völligen Bedeutungslosigkeit herabsinken. Sie verleiht dem Leben des Einzelnen Richtung und Ziel und der Gesamtheit des Volkes ihre geschichtliche Bedeutung. Deshalb müssen sie darum bitten, daß ihnen G-tt ihren Verstand und Gemüt der Tora erschließe: למען לא ניגע לריק ולא נלד לבהלה: „damit wir uns nicht um Vergebliches mühen und Vergängliches schaffen.“

Höchst beachtenswert erscheint sonach der Aufbau dieses ersten Teiles des Schacharit-Gebetes. Zunächst, von *Adon Olam* bis *Ben Brit* steht das Individuum mit seinen Lebensbedürfnissen im Mittelpunkt. Sodann, von *Leolam* bis *Leejnechem omar Haschem* gibt das Schicksal der Nation die Grundlage des Gebetes. Diese unmittelbare Aufeinanderfolge läßt die wechselseitige Abhängigkeit von Individuum und Volksgemeinschaft so recht eindrucksvoll hervortreten. Hier hat die lebendige Volksgeschichte einen Zusammenhang geschaffen, der für die unlösliche Verbundenheit des Juden mit dem Schicksal seiner Nation von überzeitlicher, symbolhafter Bedeutung geworden ist. Dann aber, ausgehend von den realen Gegebenheiten des Einzel- und des Volkslebens, führt uns das Gebet, weiter vordringend, zum beherrschenden Prinzip hin, zur Tora. So leitet auch der Gedankengang der Birkot Keriat Schema von den Bedingungen des physischen Daseins (*Jozer Hameorot*) zum Bewusstsein der jüdischen Nationalbestimmung über (*„Der sein Volk Jisrael in Liebe erwählt“*) und verbindet es mit dem grundlegenden Motiv der Tora (*„zu hören, zu lernen, zu lehren etc.“*).

Es ergibt sich nun weiter aus den einschlägigen Quellen, dass die nachfolgenden Abschnitte aus Tora, Mischna und Talmud nicht etwa angefügt sind, damit auf die Segensprüche über die Tora auch ein Gegenstand des Studiums folge, sondern dass die tägliche Lernpflicht erfüllt werden soll und darum die Birkot Hatora als die

1 Gesegnet ist Er, unser G-tt, der uns zu Seiner Ehre erschuf

2 und uns von den Irrenden trennte

3 und uns die Lehre der Wahrheit gab

gewöhnlichen einleitenden Segensprüche vorausgeschickt werden. Jede andere Auffassung würde ja auch dem Gesamtgeist des Judentums widersprechen. **Denn nicht die Verherrlichung die Segnungen** der Tora können ihr die entscheidende Bedeutung sichern, die sie für das jüdische Volk besitzt, sondern nur ihr eifriges Studium, das sich von Geschlecht auf Geschlecht überträgt und solchermaßen vor Antiquierung schützt. Dass die Lernpflicht daher als Toragebot gilt, wird von keiner Seite in Zweifel gezogen, wohl aber ist dies für den Segenspruch über die Tora eine umstrittene Frage.

Und gleichwohl kommen diesen Brachot eine ganz besondere Bedeutung zu, auf die der Schulchan Aruch in seinem einleitenden Paragraph hinweist (Orach Chaim 47,1): "ברכת מאד להתורה צריך לזהר בה מאד" "Man muss sehr sorgsam mit den Tora-Segnungen sein".

Tur und Bes Joseph z. St. erklären ihren Sinn unter Bezugnahme auf folgende Talmudstelle (Nedarim 81a): „Warum vererbt sich die Tora so selten auf die Söhne von Talmide Chachamim? Rawina sagte, weil sie nicht zuerst Beracha über die Tora sprechen. Denn R. Jehuda sprach i. N. Raws: Es heißt (Jirmija 9): Wer ist der weise Mann, dass er dies zu ermitteln, wer, mit dem G-ttes Mund gesprochen, dass er dies zu beantworten vermöchte. Weshalb das Land zu Grunde gegangen, öde geworden wie die Wüste, menschenleer? Diese Frage wurde den Weisen vorgelegt und sie wussten sie nicht zu beantworten, den Propheten und sie wussten sie nicht zu beantworten, bis G-tt sie selber beantwortete, denn also heißt es: „Da sprach G-tt, weil sie meine Tora verließen, die ich vor sie hingelegt hatte und dadurch auf meine Stimme nicht hörten und in ihr nicht wandelten!“ Auf G-ttes Stimme nicht hören und in ihr nicht wandeln, ist dies nicht dasselbe? Da erläuterte es R. Jehuda i. N. Raws: שלא ברכו בתורה תחלה sie sprachen nicht zuerst Beracha über die Tora“ Diese schwierige Stelle erklärt Ran (von Bes Joseph z. St. zitiert) wie folgt: „Die Schlussfolgerung, dass das Land zu Grunde ging, weil man nicht zuerst Beracha über die Tora sprach, ergibt sich aus Folgendem: Wäre es geschehen, weil sie meine Tora verließen, wie der einfache Wortlaut sagt, und sich nicht mit der Tora

befassten, warum wussten dann die Weisen und Propheten die an sie gerichtete Frage nicht zu beantworten? Das war doch eine offenbare Sache und leicht zu erklären! Vielmehr hat man sich wohl mit der Tora beschäftigt und eben darum wussten die Weisen und Propheten nicht, warum das Land zu Grunde gegangen war, bis es G-tt selber erklärte, der allein in das Innere des Menschenherzen schaut und wusste, dass man nicht zuerst Beracha sprach. Das bedeutet, dass die Tora in ihren Augen nicht so vorzüglich war, dass man sie wert fand, eine Beracha über sie zu sprechen, denn man lernte sie nicht mit reiner Absicht und deshalb vernachlässigte man die Beracha. Das heißt: in ihr nicht wandeln, nämlich in ihrem Zweck und in ihrem Sinn.“

Diese Begründung lässt den Sinn der Birkot Hatora mit voller Deutlichkeit erkennen. **Bestimmender als das Lernen selbst ist der Geist, mit dem man lernt!** Jedes Lernen, das nicht dem Zweck dient, den Willen G-ttes aus der Tora zu erkennen und ihn lehrend und erfüllend zu vollbringen, geschieht nicht לשמה und ist unheilstiftend (Taanit 7a). Bedenkt man, wie seit den Tagen des Karäertums über die neutestamentliche Schriftdeutung bis zur (sogenannten) kritischen Bibelforschung unserer Zeit die Tora stets Gegenstand lebhafter Diskussionen geblieben ist, so erkennt man leicht, dass der Geist des Studiums weit mehr Zerstörungswerte für das Judentum enthält, als die Gefahr mangelnden Interesses am Studium selbst. Darum legten die Weisen so großen Wert auf die einleitenden Brachot, die in dem Lernenden erst die rechte Gesinnung wecken sollen. Sie enthalten das Bekenntnis von "Tora vom Himmel" in den Worten "ותן בא" ⁴ sie betonten, dass die Beschäftigung mit der Tora als ein religiöses Pflichtgebot zu betrachten ist: "אשר קדשנו במצותיו וציונו לעסוק בד"ת ⁵ und lassen die Bitte aussprechen, dass wir mit reinem Sinn Lernende seien: לומדי תורתך לשמה. So treten wir als Juden und im Namen G-ttes an die Lehre, die uns in wahren Sinne eine „heilige Schrift“ ist.

Fortsetzung folgt ijH.

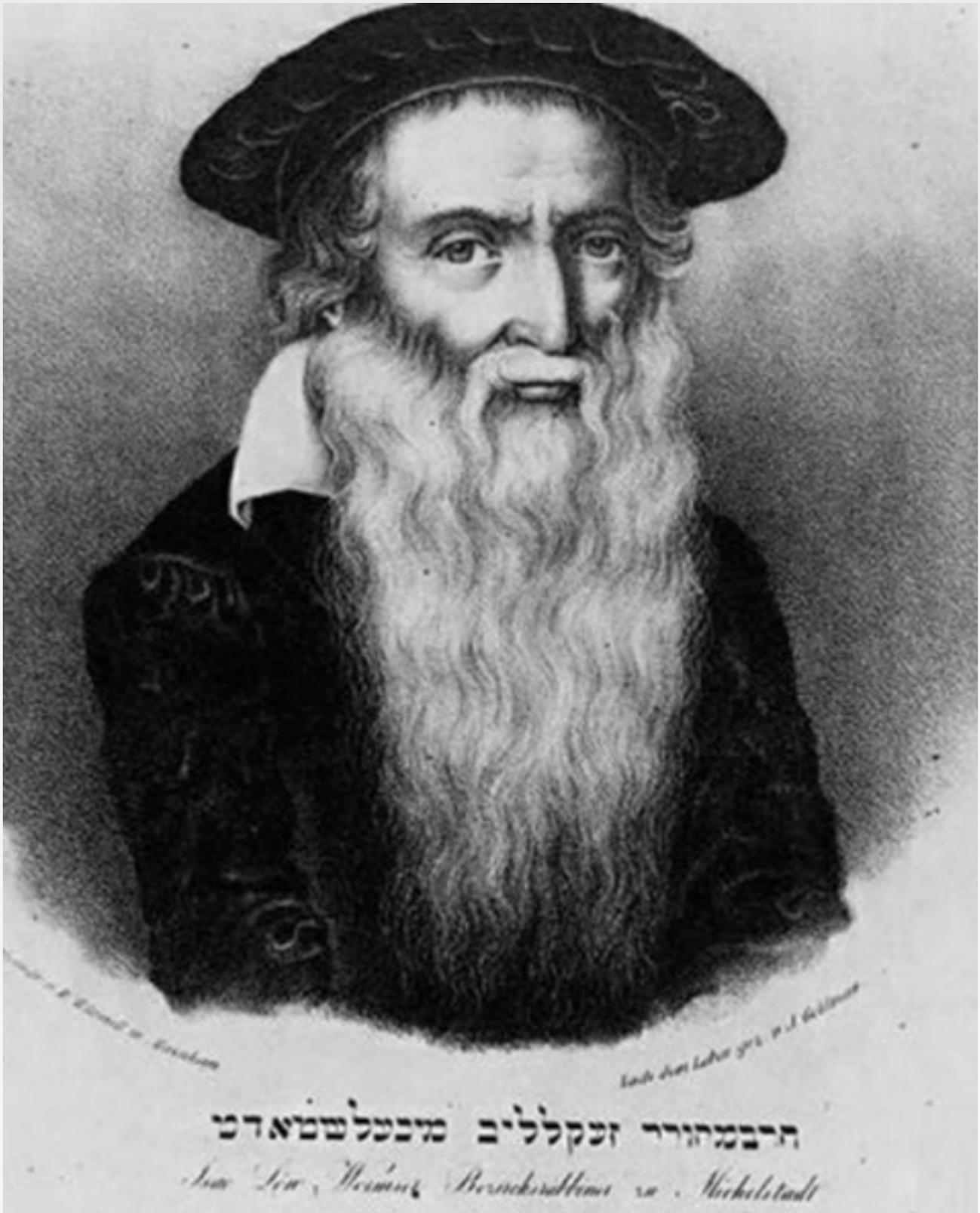
⁴ Gesegnet bist Du ... Der Du die Tora gibst

⁵ Der Du uns mit Deinen Geboten geheiligt hast und uns befahl, uns mit den Worten der Tora zu beschäftigen

Baalschem von Michelstadt

von JUDÄUS

Rabbiner Dr. Herz Naftali Ehrmann SZL



Kapitel 4

Sechs Jahre lag Seckel Löb dem Torastudium in Frankfurt a.M. ob und erfreute sich dort der Achtung und Freundschaft der angesehensten Familien. Der Lokalpatriotismus der alten, eingesessenen Frankfurter, bei welchen der Mensch erst mit dem Frankfurter beginnt, ist bekannt. Wenn Seckel Löb, obwohl kein geborener Frankfurter, dennoch sich einer so hohen Anerkennung und Auszeichnung erfreute, dass dieses in seiner Jugendzeit geknüpft Freundschaftsband ihn zeitlebens mit den ersten Frankfurter Familien verband, nachdem er Frankfurt längst verlassen hatte, so brauchen wir für den Kenner der damaligen Zeit dem nichts hinzuzufügen. Diese seltene Auszeichnung unter Hunderten jugendlicher Studiengenossen beweist, dass man in dem Jüngling den einstigen großen Mann bereits zu würdigen wusste.

Ein angesehenes Mitglied der Frankfurter Gemeinde, Isaak Reiss, zeichnete ihn aus, indem er ihm seine Tochter Adelheid zur Frau gab, mit welcher er dann Frankfurt verließ, um sich in Michelstadt niederzulassen. Dort lebte er zunächst nur seinen Studien und teilte mit den Eltern Tisch und Wohnung. Doch bald verlor er seine Mutter und kurz darauf auch den Vater, so dass er im dreiundzwanzig Jahre allein mit Frau und Kindern da stand und durch die Verhältnisse gedrängt wurde, sich einem Broterwerb zuzuwenden. Trotz Armut und ernster Erkrankung konnte er sich nicht entschließen, von der Beschäftigung mit der Tora zu lassen, ja er ließ sich ihre Verbreitung in einer Weise angelegen sein, die in ihrer Art einzig dasteht. Zum offiziellen Rabbiner des Bezirks wurde er erst 30 Jahre später (1822) ernannt. Aber auch als solcher bezog er nie ein Gehalt, sondern nur die Gebühren von Trauungen u. a. und auch diese nur zur Hälfte, aus Gründen, auf die zurückzukommen sich noch späterhin Gelegenheit finden wird.

Zum Baal-Schem von Michelstadt hat ihn die jüdische öffentliche Meinung gemacht. Er selbst hat sich zeitlebens gegen diesen Titel gestäubt, hat sich nie darin gefallen, dem Wunderglauben der Massen Rechnung zu tragen, sondern lebte im Gegenteil so schlicht und plan, trat so anspruchslos einfach im

Verkehr mit seiner Umgebung auf, dass man hinter diesem Auftreten alles andere eher als einen Wunderrabbi gesucht hätte.

Freilich den Seelenadel, der aus seinen klugen, milden Augen leuchtete, der jeden Zug seines edlen Angesichts verklärte, die Herzensgüte, die aus jeder Miene, die Weisheit der Tora, die aus jedem Worte sprach, diese Beweise seiner wahren, inneren Seelengröße konnte auch seine Bescheidenheit nicht tilgen. Auch die Demut unseres Lehrers Mosche konnte den Lichtstrahl nicht unterdrücken, der aus seinem Anlitz blitzte, er selbst aber wusste nichts von dem Glanze, der seine Züge verklärte.

Es war in der Tat ein wunderbares Leben, das von Rabbi Seckel Löb Wormser ausging und weit über den engen Kreis seiner örtlichen Wirksamkeit die Augen der jüdischen Gemeinden und Einzelnen auf sich zog.

Zunächst gründete er eine Talmud-Hochschule (Jeschiwa) für Jünglinge, welche sich dem Talmudstudium widmen wollten. In einem kleinen Landstädtchen wie Michelstadt, war das keine geringe Aufgabe. Er konnte von der kleinen jüdischen Gemeinde nicht einmal die Beköstigung seiner Schüler durch Freitische beanspruchen, wie es zu jener Zeit in vielen Gemeinden gang und gäbe war. Denn die Jeschiwa, welche in ihrer Blütezeit von siebzig Hörern besucht wurde, die sich von allen Ländern in Michelstadt zusammenfanden, hatte mehr Schüler als die Gemeinde Mitglieder. Sie wurden ausnahmslos im Hause des Lehrers beköstigt, soweit sie nicht aus wohlhabendem Hause stammten oder sich als Hauslehrer ihren Lebensunterhalt verdienten.

Die körperliche Nahrung wie die geistige war vollständig umsonst. Bei der Langsamkeit und Schwerfälligkeit des damaligen Verkehrs war es auch nicht leicht, wohlhabende auswärtige Kreise für dieses Unternehmen heranzuziehen. Michelstadt hatte damals noch nicht einmal eine Post. Von dem eine halbe Stunde entfernten Kreisort Erbach kam wöchentlich zweimal der Postbote nach Michelstadt. Wie oft blickte Rabbi Seckel Löb in der Richtung nach Erbach sehnsüchtig dem Briefträger entgegen, wenn die Mittel für die Erhaltung der Jeschiwa ausgegangen waren!

Dass er diese Hochschule tief in den Bergen des Odenwaldes gründen, leiten und bis an sein Lebensende erhalten konnte, die Hingebung, das G-ttvertrauen und die Menschenliebe, mit derer dieses Wunderwerk zu Wege brachte, das allein hätte genügt, seinen Ruf als Wunderrabi zu rechtfertigen. Dieser Mann, dessen Nahrung ausschließlich aus einfacher Pflanzenkost bestand, der in seinem Hause mit seiner Familie in den bescheidensten, man darf wohl sagen, ärmlichsten Verhältnissen lebte, dieser Mann speiste siebzig Jünglinge, und ausnahmslos jeden Armen, der das gastliche Haus betrat! Wie war das Wunder möglich?

Der Name von Rabbi Löb Wormser lebte auf allen Lippen, sein reines, heiliges, in Zurückgezogenheit und Enthaltbarkeit geführtes Leben lenkte die Aufmerksamkeit der Zeitgenossen umso nachhaltiger auf den großen Mann, je weniger er nach der Anerkennung und dem Beifall der großen Menge strebte. Wer mit ihm in Berührung kam, wer ihn kennen lernte, musste ihn lieben und verehren. Seine natürliche Herzensgüte, seine Lebenserfahrung und Weltweisheit gewannen ihm wie durch einen Zauber alle Geister und Gemüter. Der Gelehrte schätzte in ihm den Gelehrten. Aber der Handelsmann, der Viehhändler, der Handwerker und der Bauer waren ebenso betroffen von der Gewandtheit und Vertrautheit, die er für jeden Lebensberuf an den Tag legte. Kein Wunder, dass alle Gedrückten und Beladenen von weit und breit zu ihm kamen, um seinen Rat, sein Gebet und seine tatkräftige Hilfe zu erbitten. Seine unversieglige Menschenliebe hatte für jeden Bittenden Teilnahme, sein heller Kopf hatte Rat für die Ratlosen und seine wackere, hilfbereite Hand stand jedem helfend und aufrichtend zur Seite. Arm und Reich, Hoch und Nieder, Gelehrte und Ungelehrte, Jude und Nichtjude, keiner hat sich je erfolglos an den Baal-Schem gewandt.

Einer seiner Schüler, Lazarus Blumenthal, der die Begegnisse und Erfahrungen seines reichen, überaus bewegten Lebens für seine Kinder und Enkel niedergeschrieben hat, gedenkt an einigen Stellen seines Lehrers in einer Weise, die ungemein charakteristisch ist. Herr Dr. Max Blumenthal in New York hat gelegentlich eines Besuches in Deutschland

mir eine Durchsicht der Memoiren seines Vaters und eine Verwertung derjenigen Stellen gestattet, in welchen von dem Helden dieser Erzählung die Rede ist¹.

Der uns zunächst interessierende Passus lautet:

„5065/1805. Am ersten Tage meines 15. Jahres, wanderte ich mit einem älteren Bruder Namens Meier zu Fuß, mit einem Ränzchen, worin meine Kleider und Wäsche, auf dem Rücken, nach dem Badischen über Günzburg und Nördlingen, dieses war 5065/1805. — So wanderten wir zusammen weiter über Kirchendorf gegen Heidelberg und Mannheim bis Frankfurt ohne Plan und Zweck, noch sonst wissend, was zu tun. Da ward es Herbst und die dünne Kleidung schirmte wenig vor der kalten Luft. Die Barschaft war längst zu Ende und die Existenz eine traurige, bis wir nach Sukkot Michelstadt im Odenwald erreichten. Hier nahm uns der fromme, verehrens-werte Rabbi Seckel Löb auf und beredete uns mit Vaterworten, eine Stelle als Bochor bei einer Kozin mit Namen Zodik um 5 1/2 Gulden auf einen Seman (6 Monate) anzunehmen, wo ich mit drei seiner Knaben zu lernen hatte. Abends hingegen und ganze Nächte hindurch lernte ich im Hause des Rabbi Seckel Löb, der mehrere Bachurim im Hause hatte. Michelstadt war ein kleines, ordentliches Städtchen mit ca. 28—20 jüdischen Familien, welche bis auf einige alle reich, aber nicht alle dem exzentrisch frommen Chosid Rabbi Seckel Löb freundlich waren. Ich jedoch war am liebsten um ihn und seine Bachurim. Dieser fromme Mann war ein Wunder seiner Zeit. Lernen und nur immer lernen in Gemara und der jüdischen Theologie und Philosophie nebst Kabbala war sein Einziges, Tag und Nacht. Dabei genoss er schon seit Jahren nichts mehr was

¹ Der Verfasser der Denkwürdigkeiten ist zu Illereichen (Bayern) im Jahre 1790 geboren und im 81. Jahr zu New-York gestorben. Er schildert in überaus anziehender Weise seine Erlebnisse von der frühesten Kindheit bis wenige Tage vor seinem Tode in jüdisch-deutscher Schrift. Der Wandertrieb des Verfassers führte diesen nach Italien, Spanien, Portugal bis nach Gibraltar, nach Malta, Sardinien, Sizilien, London und zuletzt nach Amerika, aber die Anhänglichkeit an Familie und Heimat zog ihn immer dorthin zurück. Er bekundet eine scharfe Beobachtungsgabe, große vielseitige Weltkenntnis und bei alleraufgeklärten, modernen Lebensanschauung eine tief religiös angelegte Natur. Da die Handschrift im Lauf der Jahre unleserlich geworden war, schrieb sie der Verfasser am 27. Adar 5609 (21. März 1849) zu New-York mit ergänzenden Zusätzen noch einmal nieder.

von lebenden Dingen, von דבר מן החי (Dovor min hachai). Brot, Salat und grünes Gemüse, nur in Wasser gekocht, nebst Kaffee ohne Milch, frisches Wasser war seine Kost. Die Familie aber und die Bachurim sowie wer nur sonst immer zu haben war, hatten, wenn tunlich, gewöhnlich gute Kost. Er war arm, erhielt aber von allen Seiten her und aus den großen Städten Frankfurt, Mannheim usw. fortgesetzte Zuwendungen an Geld, sowie von reichen Leuten aus Umgegend für Schiur-Lernen ein Jährliches Gewisses. Auch heilte er unter G-ttes Hilfe und Beistand durch sein Kabbala in Anfertigung von Kemeos manche kranke und wahnsinnige Personen, wofür er Bezahlung annahm nach Stand der Personen, und hätte er wohl reich sein können, wenn er es gewollt hätte, da von allen Gegenden her dergl. Angelegenheiten zu ihm geschickt und Hilfe nachgesucht wurde, welche man auch fand. Allein, alles war schneller als eingenommen verausgabte, teils für Seforim, wovon er eine unglaubliche Masse hatte, teils auch verschenkt an jeden Armen, so dass sogar oft im Hause Not eintrat, wobei sich jedoch seine Zufriedenheit, seine stets frohe Miene und sein freundliches Lächeln nie veränderten.“

„Ich blieb also in Michelstadt ca 1 1/2 Jahre und ging sodann 4—5 Stunden davon in nämlicher Eigenschaft zu einem Manne Namens Mannes nach Lautenbach, für 8 Gulden den Seman (6 Monate), um seinen Kindern jüdischen Unterricht zu geben. Hier ging es etwas besser. Ich hatte mehr Nachtruhe. Allein von Michelstadt brachte ich die sogenannte Krätze mit mir und die gute Hausfrau verfertigte eine Salbe zum Einreiben. Dieses machte aber die Sache schlimmer und ich wurde am ganzen Körper und an den Beinen aufgeschwollen und sehr krank. Einige erklärten es für Wassersucht. Man dachte mich irgendwie nach Frankfurt oder sonst in ein Spital zu senden. Allein die Geschwulst kam zum Herzen, ich wurde sehr gefährlich krank. Mein Bruder, welcher ebenfalls in Michelstadt noch Bochur (Lehrer) bei den Brüdern Leibche und Meierche, Söhnen des alten Parnes, war, ward geholt und fand mich dem Sterben nahe, sehr nahe. Allein G-tt half und ich sollte leben. Ich ward

denselben Tag etwas besser. Mein Bruder konnte mich verlassen. Kaum war er nach Michelstadt zurückgekehrt und hatte dem Rabbi Seckel Löb berichtet, kam ein Bote mit einem Brief von diesem an meinen Prinzipal und dessen Frau.“

„Der Brief des Baalschem enthielt in den wärmsten und menschlichsten Ausdrücken die dringende Mahnung, mich bis zur völligen Wiederherstellung ja im Hause zu verpflegen, und wie sie verantwortlich seien für mein Leben. Es war ein merkwürdiger Brief und er hatte die gewünschte Wirkung. Es fiel den Leuten nicht mehr ein, mich fortzulassen. Sie pflegten und warteten mich, besorgten ärztlichen Rat mit allem Ernste, so dass nur erst nach ca. sechs Wochen, als ich selbst fortverlangte, sie darin willigten.“

Rabbi Seckel Löb schickte mir zum Behufe des besseren Fortkommens einen herrlichen Empfehlungsbrief, an jedermann gerichtet, dass man mir allerorts beistehe, Fahrzeug oder Bote von Ort zu Ort gebe und anderes mehr bis zu meiner Heimat.“

Von der Verehrung, die Rabbi Seckel Löb bei der christlichen Bevölkerung der Stadt und der Umgebung genoss, kann man nicht sprechen, ohne sich dem Verdacht der Übertreibung auszusetzen. Aber es ist Tatsache, dass, wenn er nach einem Schreiner, Schlosser oder welchem Handwerker sonst gleichzeitig mit dem Grafen von Erbach-Fürstenau geschickt hätte, jeder erst dem „Rebbe“ - so nannte ihn die christliche Einwohnerschaft - und dann erst dem Grafen entsprochen hätte. So wahrhaft fürstlich verkehrte auch kein Graf mit den Arbeitern, wie dieser Fürst von G-ttes Gnaden. Niemals mäkelte und feilschte er um den Arbeitslohn. Er erklärte den Handwerkern im voraus, dass er ihnen zahle was sie fordern werden, auch wenn sie zu viel verlangen, „aber“ — Und sie verstanden dieses „Aber“. Sie wussten, dass sie einen Mann vor sich hatten, der die Arbeit und ihren Preis verstehe und dass er sie nicht mehr nehme, wenn sie ihn überforderten. Deshalb handelten beide Teile nobel und beiderseits fanden sie bei dieser Noblesse ihre Rechnung.

In Unglücksfällen aller Art, bei Krankheit, Verarmung, Verfolgung und Unterdrückung



Alte Synagoge in Michelstadt

wandten sich die Betroffenen von weit und breit an den Baal-Schem von Michelstadt. Wo sein Rat und die eigene Leistungsfähigkeit nicht ausreichten den Klagenden zu helfen, da sandte er sein heißes Gebet zum Himmel für die Unglücklichen. Dieses Gebet, von der verkörperten selbstlosen Menschenliebe an den himmlischen Vater gerichtet, verhallte nicht unerhört. Das stempelte den Edlen in den Augen der großen Masse zum Wundertäter, was er ja auch in Wirklichkeit war, wenn auch nicht in dem Sinne, wie es die durch sein Gebet Beglückten glaubten. Wenn dann die von Krankheit und Sorge jeder Art Befreiten zu ihrem Helfer kamen und sich durch reiche Geschenke dankbar zeigen wollten, so wies er für sich jede Erkenntlichkeit zurück. Dagegen nahm er dankbar diese Spenden der Dankbarkeit für seine Schüler und alle die Armen an, die sich an ihn wandten. Auf diese Weise brachten die Wohlhabenden von weit und breit ihre ansehnlichen Geldbeiträge und legten sie vertrauensvoll in die Hand dieses selbstlosen Verwalters. Diese schwache Hand

wurde dadurch stark, den Schwachen und Fallenden helfend und schützend zur Seite zu stehen. Für seine Hochschule schickte er zudem noch jahrein jahraus Sendboten aus, welche die erforderlichen bedeutenden Mittel aus allen deutschen Gemeinden sammelten. Dadurch stand Rabbi Seckel Löb Wormser mit allen Gemeinden Deutschlands fortwährend in unmittelbarer Verbindung und der Name des Baal-Schem von Michelstadt schwebte auf allen Lippen.

Wie vielseitig diese Beziehung und wie innig diese Verbindung war, zeigt sich, wenn man von den unzähligen Fällen, in welchen sich Hilfesuchende an ihn wandten, einzelne herausgreift, wie es die folgenden Kapitel zu veranschaulichen suchen.

*Mit freundlicher Genehmigung
des Victor Goldschmidt Verlags*

Matanot La'ewjonim - durch Beerot Jitzchak

MATANOT LA'EWJONIM -

die Zedaka, die Sie an die Bedürftigen am Purim, dem 14. Adar in Eretz Jisrael übergeben möchten, können Sie durch den Leiter unserer Organisation Horaw **Jigal Polischuk schlita** austeilen lassen. Das ganze Geld kommt den Bedürftigen zugute!

Bitte unterstützen Sie mit Ihrer Spende auch die Arbeit von Beerot Jitzchak!

Sie haben folgende Möglichkeiten, das Geld zu übergeben:

Überweisung an:

Förderverein Beit Midrasch Stuttgart e.V.

Baden-Württembergische Bank

IBAN: DE91 6005 0101 0004 0516 60

Konto: 0004051660

BIC: SOLADEST600

Verwendungszweck -

„MATANOT LA'EWJONIM“

(bitte um kurze Information an J.D. Grebnev
josefdavid@gmail.com)

in Zürich direkt übergeben

(P. Raikhman +41764405823).

Für die Schweizer:

Horaw Jigal Polischuk schlita wird

sGw anlässlich einer Simcha

vom 06.03. bis 09.03.19

in Zürich weilen und es besteht die Möglichkeit,

ihm Ihre Zedoko direkt zu überreichen

(Kontakt unter +41764405823 nicht am 6.3.19)



ZEITSCHRIFT
abonnieren



ZEITSCHRIFT
und WEBSEITE
unterstützen



Wochenabschnitt



13. September 2018 | Rav Chaim Grünfeld

Wochenabschnitt Wajelech –
Zurechtweisung durch die
Betrachtung G'ttes Wunder

Monat Elul



22. August 2018 | Rav Schlomo Ganzfried

Vorschriften für den Monat Elul
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Kinderecke



22. August 2018 |

Wie kann ich am Schabbat
arbeiten?

Messilat Jescharim



13. September 2018 | Rabbi Moshe Chaim Luzatto

Messilat Jescharim – 11 – Die
Gewinnsucht und andere
Einzelheiten

Jüdische Erziehung



22. August 2018 | Rav Matityahu Solomon

Pfade zur Erziehung –
Aufmerksamkeit und Liebe

Du sollst bleiben a Jid



22. August 2018 | Rav Itzchak Silber

Du sollst bleiben a Jid – Zweiter
Teil – Kasan

Vor dem Eintreffen des Moschiach



24. Oktober 2017 | Rav Echanan Binim Wasserman

Vor dem Eintreffen des Moschiach
(Ikveta deMeschicha) Teil 3

Pirkey Awot



7. August 2018 | Rav Meir Lehmann

Kommentar zu Pirkey Awot – Wie
der Mensch G'tt versucht

Jüdische Gesetze



13. September 2018 | Rav Schlomo Ganzfried

Vorschriften für Rosch Haschana
aus dem Kitzur Schulchan Aruch

Neueste Audio und Video



23. August 2018 | Dr. Meleche Mersese

Elul und Vorbereitung zu den
Hohen Feiertagen



23. August 2018 | Dr. Meleche Mersese

Cheschbon Hanefesch –
Selbstbeurteilung



23. August 2018 | Dr. Meleche Mersese

Vor dem Eintreffen des Moschiach

